Zeitschrift: Aarauer Neujahrsblätter

Herausgeber: Ortsbürgergemeinde Aarau

Band: 87 (2013)

Artikel: Aaraus Frühzeit bis 1415 : Urkunden und Bildquellen neu interpretiert [Fortsetzung]

Autor: Pestalozzi, Martin

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-559305

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Martin Pestalozzi

Aaraus Frühzeit bis 1415 – Urkunden und Bildquellen neu interpretiert (2. Teil)

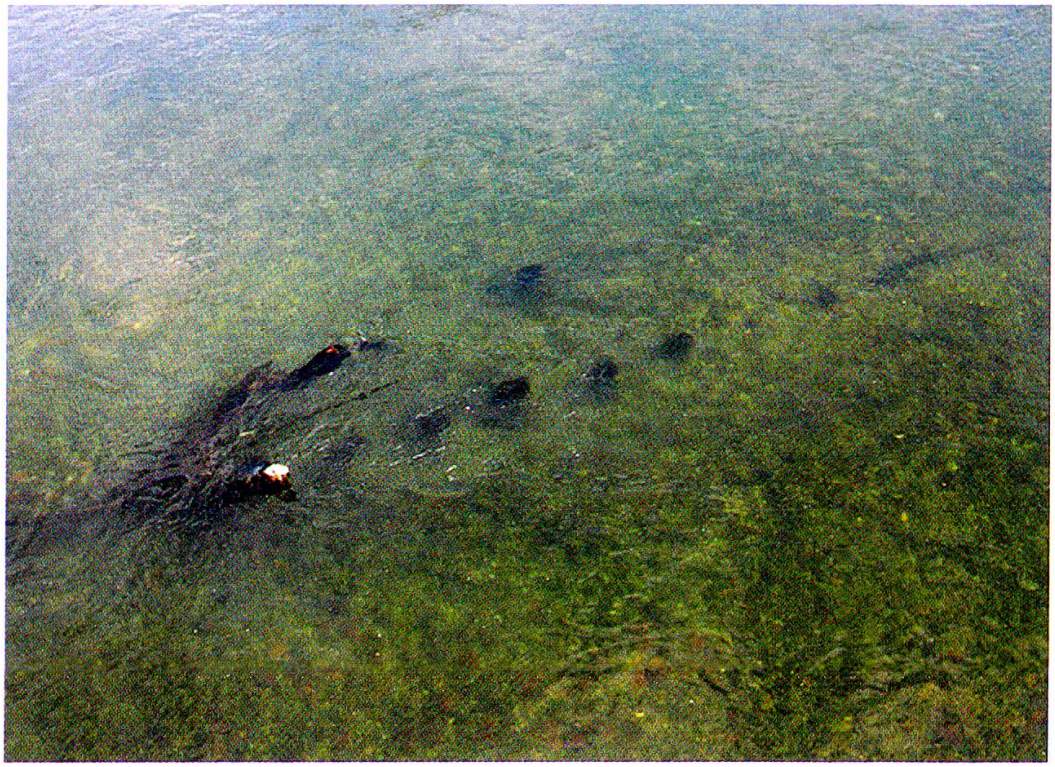
Quellen im Stadtarchiv sowie auswärtige Urkunden und Teile des «Habsburgischen Urbars» erlauben überraschend neue Schlüsse zur Frühgeschichte Aaraus. Vier Schultheissenfamilien zeigten fast gleiche Siegelbilder. Diese «Lilienstäbler» verstanden sich als ein einziger Clan. Ihm gelang es, Aarau vor der Machtübernahme Berns 1415 autonomer zu positionieren als Thun oder Burgdorf. Aarau hatte im Aargau die Führung übernommen. 1273–1415 dominierte Habsburg im Aargau absolut.[1]

Aue, Aarau, Rore – zwei Orte, ein Ritter-Geschlecht

Aarau gehörte mit Diessenhofen und Mellingen zu den Kyburger Stadtgründungen an wichtigen Flussübergängen. Als die Aarauer der Erbschaft Kyburg 1267 Äcker abkauften, entstand Urkunde 1 des Stadtarchivs. Das lateinisch geschriebene Pergament haben alle Historiker verwendet. Eine Analyse der Zeugenliste fehlte bislang. Die drei Habsburger Grafen beider Linien, Rudolf, Gottfried und Eberhard als Vormünder Annas von Kyburg, führten elf Zeugen auf. Sämtliche waren adlige Lehensträger der Kyburger. Die von Eschenbach, von Liebegg, von Hallwyl und von Trostburg gehörten vorher schon zum Gefolge der Lenzburger Grafen, von denen das Kaufsobjekt urspünglich stammte. Die Zeugenliste beweist, dass die drei Habsburger Grafen peinlich darauf bedacht waren, das Ganze als ausschliesslich kyburgisches Geschäft abzuhandeln. Sogar Marquard und Rüdiger von Buttensulz (Buttisholz), Wolhusner und Kyburger Vasallen, kamen auf die Liste, weil sie im angrenzenden Ort Wil im Torfeld Anstösser waren, wie der Pfandrodel von 1281 ausweist![2] Weshalb fehlten die Ritter von Rore, die als Nächstwohnende doch am ortskundigsten gewesen sind? Waren die von Rore entgegen früheren Annahmen gar nicht kyburgische Ministeriale?

Die Liste der sechs Jahre danach durch König Rudolf aus der Erbschaft Kyburg angekauften Orte verrät dessen Absicht. In der Liste seiner Käufe figurierten vor Aarau an zweiter und dritter Stelle zwei Dörfer, nämlich Villmergen und Suhr. Villmergens Grosshöfe stützten die wichtigste Burg des Aargaus, die Lenzburg, das Symbol der Aargau-Grafschaft. Beim vierten Kaufobjekt Aarau lag der zweitwichtigste Aareübergang der Grafschaft. 1283 dann hat der König das junge Aarau abgesichert: Er verlieh ihm eine Stadtrechtsurkunde.

1 Aare bei Niedrigwasser, Mai 2011. Pfeilerreste einer der ab 1331 bezeugten Brücken.
2 Siegel des Grafen Kuno von Lenzburg, 1161.
3 Stadtsiegel, bekannt seit 1270, Aar (Adler) über Aue (Symbol Zweig).



Bestätigter Namenswandel von Aue zu Arow(e)/Aarau

Im 1. Teil dieser Studie war darzutun, dass die 861 genannte Kirche «Auuue» hier stand und ihr Name in der Ortsbezeichnung für Aarau enthalten ist. Unsere heutige, längere Namenform Aarau war Folge eines durchaus üblichen mittelalterlichen Namenswandels. Das sprechende Stadtsiegel drückte die Zusammensetzung aus zwei Namen ja uneingeschränkt aus: Adler über Aue. Es beinhaltete den aus der Topografie übernommenen Begriff Aue und das Wappentier. Das für uns wichtigste Güterverzeichnis des 13. Jahrhunderts ist der Pfandrodel von 1281. Er entstand «in Aarau, im Hause des Schultheissen», also unter Ortskundigen. In ihm schrieb man teils noch «Aue/Gouwe», den alten Namen für die Uferzone flussabwärts von Schlössli und

Waren die von Rore entgegen früheren Annahmen gar nicht kyburgische Ministeriale?

Stadt. Meist schrieb man schon Arowe, was den Namenswandel belegt. Aus grauer Vorzeit bis heute überliefert worden ist der Flurname «Aumatt». Die dortige Tellikirche war anscheinend im 13. Jahrhundert schon Ruine.[3] Nicht vergessen dürfen wir, dass der Löwenanteil der Flussaue östlich des Tellirings lag und zum Bann von Wil im Torfeld gehört hat. Dieser verschwundene Ort lag zwischen Aarau und Rohr. Dieser war etwa zur Jahrtausendwende grösstenteils ans Kloster Einsiedeln gekommen. Die Stadtgrenze verlief ja vor 1811 wenig östlich des heutigen Tellirings.

Burg Rore und Hof Rore entstanden nicht nebeneinander. Sie lagen in Luftlinie gut 4 km auseinander. Wo genau der 1036 verzeichnete «Gerichtsplatz Rore» lag, steht dahin, jedenfalls eher im Westen. Dass die Burg Rore unserm Ort nicht den Namen gab, beruhte auf dem Anspruch der Stadtgründer auf einen überregional einleuchtenden Namen. Auch Aarberg und Aarburg lagen an wichtigsten Flusskreuzungen.[4] Wer das zum Grafschafts- oder zum Reichsgut gehörige Schlössli vor 1361 bewohnte, blieb im Dunkeln. An ihm haftete jedenfalls kein Familienname, es erhielt auch keinen Funktionsnamen, ebenso wie der Alte Turm der Brücke in Brugg keinen erhielt.

Die Ritterfamilie von Rore

Im Gegensatz zu den schon 1201 auftretenden Herren von Hunzeliswilere sind die Ritter von Sure und von Rore erst 1241 auf einem Kyburger Hoftag in Suhr aktenkundig geworden. Ende des 13. Jahrhunderts nutzten Letztere nebst Eigengütern und Lehen einen grossen Baumgarten am Schlossberg von Lenzburg, den «Rorbomgarten»; das spricht dafür, dass sie schon zur Lenzburgerzeit eine Funktion im Dienste der Grafschaft ausgeübt hatten. Das Habsburger Urbar verzeichnete unter dem Ort «Suren» (Suhr) wörtlich, dass Heinrich von Rore «den Forst in Gouwen» als Lehen besässe. Daraus zöge er zwei Schweine und zehn Schillinge. Wahrscheinlich hüteten die von Rore seit jeher einen Reichsstrassen-Abschnitt. Ferner gehörte Heinrich der Weinberg in «Göuwen», während der Ratsherr «Rentzo den Hof in Wile» innehatte.[5] 1306 unterschied der Schreiber des Rodels fein säuberlich altes Grafschafts und Habsburger Gut von 1273 erworbenem ex-Kyburger Gut.

Ein weiterer Hinweis, der gerne vergessen geht, ist jener auf die Freistatt in der Burg Rore. Eine

4 Siegel des Ritters Heinrich von Rore, 1331, Rohrkolben als sprechendes Sujet.

5 Siegel Graf Johanns I. von Habsburg-Laufenburg, 1312. Alte Form des Habsburger Löwensiegels.

solche diente primär dazu, Beschuldigte einstweilen vor Rache- oder Lynchjustiz zu schützen und dann einem ordentlichen Gericht zuzuführen. Allmählich bedeutete Gericht hier nicht mehr das Grafschaftsgericht, sondern das der Stadtgemeinde. Weil der erste Gerichtsort «Rore» seit 1036 benannt ist und die Freistatt in der Burg Rore durchaus als dazu gehörig – damit als Ort älter als die Stadt – interpretiert werden muss, kam den Besitzern der Burg ein spezieller Rang zu. Einmal mehr muss gesagt werden: Die Stadt Aarau ist zwischen die Burgen Rore, Schlössli und das Dorf Zen Husen hinein gegründet worden. Der Oberturm entstand zeitgleich mit der Kyburgerstadt.[6]

1248 und 1257 bürgten die von Rore bei Geschäften Hartmanns V. von Kyburg. Der Ankauf Aaraus durch Rudolf von Habsburg 1273 liess die von Rore jedoch nicht einfach Ministeriale des neuen Stadtherrn werden, wie ein Verkaufsbrief zeigte. Anna und Walther von Rore verkauften 1279 in die Hände des Hochadligen Cunrad von Wediswile elf Schupposen in Zollikofen und Zuzwil «mit Rat unseres lieben Herrn, Graf Eberhards von Habsburg und Kyburg». Die darin aufgeführten zwölf Höfe waren anscheinend Annas Mitgift.[7] Der Text erlaubte zwei Schlüsse: Entweder blieben die von Rore trotz ihrem Sitz in einer nun habsburgischen Stadt Kyburger Ministeriale, Gefolgsmänner der Anna von Kyburg, die sich hier von ihrem Ehemanne hätte vertreten lassen. Ritter Walther von Rore bezeugte 1241 Kyburger Urkunden. War er Vasall jener beiden Grafen von Habsburg-Laufenburg, welche dieselben Urkunden bezeugt

Die Stadt Aarau ist zwischen die Burgen Rore, Schlössli und das Dorf Zen Husen hinein gegründet worden.

haben? Daher dürfen die von Rore nur unter Vorbehalt unter die Gefolgsmänner Kyburgs eingereiht werden! Die von Rore fehlten 1306 in der Liste der Pfandinhaber aus Kyburger Gut! Wenig bekannt ist, wie die Habsburger Hausteilung 1232 beiden Häusern ausgedehnte Hausgüter, wie auch Ministeriale zugeteilt hatte, und zwar jeweils übers Kreuz auch in der Grafschaft des andern Stammes.[8] Nach allem dürften die von Rore nur unter Vorbehalt unter die Gefolgsmänner Kyburgs eingereiht werden. Und der angeblich vollständige Ausverkauf im Aargau durch Anna und Eberhart von Habsburg-Laufenburg-Kyburg anno 1273 ist ein Märchen. Sie haben «nur» die Städte und wenige Dörfer, worunter Suhr, an den König versilbert. 1312 verkaufte Rudolf III. von Habsburg-Laufenburg

Unterentfelden an die Trutman in Aarau, von denen es an die Ritter von Ifenthal ging. Diese Froburger Vasallen sassen nicht hier, sondern auf den Wartburgen ob Olten.[9]

Dass gemäss den ältesten Urkunden zwischen 1270 und 1325 kein von Rore Aarauer Schultheiss war, erstaunt nun weniger. Walther war jedenfalls wohlhabend. Wir wissen sogar, dass er von den Habsburgern ein Fisch-Pfand nutzte, aus dem er vom Hof in Zug jährlich 1000 Röteli und 800 Balchen beziehen konnte.[10] Dass mit Ritter Heinrich 1328 doch noch ein von Rore Schultheiss geworden ist, entsprach dem durch die grosse Rapperswiler-Homberger Erbschaft kurzzeitig gewaltig gestiegenen Prestige seines Oberherrn vom jüngern Habsburger Stamm, das dann infolge der 1337–1351 verlorenen Schlachten gegen Zürich unheilbar litt. Die von Rore betrieben ab 1340 den Ausverkauf ihrer Güter in Edliswil ob Erlinsbach, in Suhr, Rohr und so weiter. Die letzten von Rore scheinen der Pestwelle 1346/1349 zum Opfer gefallen zu sein. Eine Erbtochter hinterliessen sie unseres Wissens nicht. Obwohl die Eingemeindung von Zen Husen 1369 mit ihrem Verschwinden zeitlich ungefähr zusammenfiel, ist undenkbar, dass es ihnen gehört hat. Wäre es ihr Lehen gewesen, wäre die ganze Aarauer Siedlungsentwicklung, besonders die Mauerlinie, anders verlaufen.

Die von Rore mit vier bis fünf schwer fassbaren Generationen innert hundert Jahren erfuhren das übliche Adels-Schicksal: Sie starben unvermittelt aus. Dass von den etwa 9 Männern mehrere als Chorherren in Werd und Beromünster lebten, hat ihr Aussterben beschleunigt. Leider kennen wir nur eine ihrer Frauen, Katharina von Kienberg-Küngstein, gestorben 1344, mit vollem Namen.[11] Das von Rore-Siegel mit dem Rohrkolben sprach für die Herkunft der Familie aus einer Auenlandschaft.

Schultheissenherrschaft der Habsburger Zeit: Verpfändungen als Grundlage des Reichtums

Als *das* Mittel zu Reichtum setzte die Oberschicht gehortetes Bargeld ein. Brauchte ein Landesherr flüssige Mittel für einen Feldzug oder eine Aussteuer, legten diese «banquiers avant la lettre» sie ihm auf den Tisch und nahmen dafür Pfänder, fast immer in Form von Grundstücken, Steuerrechten oder Ähnlichem. Das ergab Zinsen, Amortisationen, dazu Gewinne. Kurz, im Herbst jeden Jahres, nach Verkauf der Naturaleinnahmen, fiel noch mehr Bargeld an. Das sehen wir zum Beispiel an Aaraus Herrschaftssteuer an die Landgrafen, welches Recht die Schultheissenfamilie von Wiggen 1310 von den Habsburgern als Pfand gegen 35 Mark Silber erworben hatte.[12]

Die Häuser Kyburg und Habsburg strapazierten diesen Pfandgedanken. Die Abnahme ihres Besitzes zeigen Rödel und Urbare an. Ein Blick in ihre Rechnungen ergibt, dass im Aargau laufend Geld aufgenommen wurde. Das Kyburger Urbar entstand zwischen 1250 und 1264 und nannte viele Schweinezinse. Diese galten als Vogtsteuer, das heisst, damit galt man Schutz und Gericht ab.[13] Städte zahlten dazu Hofstättenzinse. In Aarau betrugen sie 60 Schilling. In

6 Siegel des Ritters Johans von Hertenstein, 1323.

zweiter Linie zinsten Städte vom Markt, Bauern von den Lehen an Äckern und Wiesen. 1267 kauften die Burger aus der Kyburger Erbschaft eine eigene grosse Ackerflur für 58 Mark Silber. Sie muss östlich, zwischen Bachstrasse und Rössligut zu suchen sein, da ja das Dorf Zen Husen (Vorstadt) erst ab 1369 zur Stadt kam. Selbstverständlich besassen viele, Burger wie Bauern, selbst Fremde, eigenes Land. Aaraus Schultheissen zum Beispiel hatten in den umgebenden Gemeinden zahlreiche Pfänder inne. Anders als hier hatten Geschenke Klöster wie Einsiedeln oder die Stifte Beromünster und Schönenwerd zu den grössten Grundeigentümern in den Dörfern um Aarau gemacht, so in Küttigen, Erlinsbach und Entfelden. Dazwischen lagen Allodien und Lehen auch weitab wohnender Adliger, zum Beispiel der von Hertenstein in Buchs, der von Kienberg-Küngstein in Küttigen und Edliswil (nördlich von Erlinsbach). Die Kyburger, dann Habsburger verfügten um 1280 noch über 1/3 bis 1/2 von Suhr.[14] Wegen ständiger Wechsel ist es schlicht unmöglich, dazu eine Besitzkarte zu erarbeiten. Wesentlich war, dass die Habsburger nach etwa 1300 in den Pfarreien Suhr und Aarau keine zusammenhängenden Ländereien mehr in ihrem Eigentum hielten. Ihnen gehörte nur noch die Steuerhoheit über das Stadtareal. Fast alles Land hatten sie verkauft oder verpfändet, wobei die Pfänder nie mehr eingelöst worden sind.[15] Der Habsburger Pfandrodel von 1281 wirft Schlaglichter auf die vermögenderen Räte. Da die Familiengeschichten wenig erforscht sind, muss eine Darstellung der Schultheissen, stellvertretend für die reichere Hälfte der Ratsherren, vorläufig genügen. Diese tragende Schicht bestand nicht nur aus Rittergeschlechtern, sondern mehrheitlich aus burgerlichen Grossgrundbesitzern, die zudem alle auch Geldgeschäfte betrieben haben. Es ist daran zu erinnern, dass es keine Banken gab, weshalb Geld stets «hypothekarisiert», das heisst sofort in Grundeigentum oder Nutzungsrechten – besonders auch in Nachbargemeinden – angelegt worden ist. Gleich verfuhren auch die Gemeinwesen. So gehörten am Ende des Mittelalters 22 Prozent des Suhrer Steuereinkommens der Stadt Aarau.[16] Ab 1312 wird Johans der Gawerschi (Wechsler) unter Burgern und Räten als Zeuge genannt. Dass hier, wo der Handel mit Werten von vier Münzkreisen, das heisst mit Basler, Laufenburger, Zofinger und Zürcher Münzen rechnete, ein Wechsler seine Bank auf Dauer aufgeschlagen hat, ist natürlich.

Brauchte ein Landesherr flüssige Mittel, legten diese «banquiers avant la lettre» sie ihm auf den Tisch.

Heinrich, des ersten Schultheissen Sohn und Stadtrat, parzellierte seine Äcker nahe der Stadt 1319 zu 14 Gärten und verlieh sie an Mitburger zu Zinslehen, ein dem Adel abgeschautes Gebaren, rechtmässig gemäss den Stadtsatzungen. Jeder Burger war lehens- und erbfähig.[17]

1334 – ein merkwürdig stiller Landankauf neben dem Schlössli

«Etzwie viel Landes [...] hie oben bi dem alten Turme» hatte die Stadt vor 1334 gekauft. Doch davon existiert keine Kaufurkunde mehr. Die Art, wie der Stadtschreiber die stückweise Weiterverleihung an ungenannte Burger bezeugte, die Art, wie er es vermied, den Verkäufer zu nennen, weckt Verdacht. Der Lage nach hätte das gekaufte grosse Stück zur Pertinenz des «Alten Turms», das heisst des Schlösslis, gehört. Es musste sich um das Areal zwischen Aare, Schlössli und Laurenzenvorstadt bis mindestens zum Tellirain oder sogar bis zum Telliring, das

heisst bis zur Grenze des damaligen Stadtbannes, gehandelt haben. Aller Wahrscheinlichkeit nach war das ursprünglich Reichsgut.[18]

Um den Brückenbau zu finanzieren, verkaufte Aarau die neu zugekauften Flächen an mehrere, ungenannte Burger.

Ein Blick zurück bestätigt, dass 1314–1322 sich zwei Könige um die Krone stritten. Der Habsburger Friedrich der Schöne verlor seinen Anspruch gegen König Ludwig den Bayern. In dieser Lage gehörte es für Aarau zur Vorsicht, bloss die von der Stadt durchgeführte Weiterverleihung des Erworbenen zu dokumentieren, hingegen eine allenfalls anfechtbare Kaufakte ebenso wie die neuen Nutzniesser nicht aufscheinen zu lassen. Eine Kaufurkunde fehlte im Archiv seit jeher. Ausdrücklich um den Brückenbau zu finanzieren, verkaufte Aarau die neu zugekauften Flächen an mehrere, ungenannte Burger. Die Nichtnennung widersprach allen Gepflogenheiten. Das setzte voraus, dass kein Privater – Burger oder Adliger – gegen die Weitervergabe eines ursprünglich zum Burgareal gehörenden Landstückes etwas hat einwenden können. Daraus kann der Schluss gezogen werden, dass diese Burg – in der Berner Zeit dann fast ohne Umschwung – Lehen eines hier machtlosen, entfernten Herrn gewesen war – und das traf damals auf den König zu. Hätte das Land dem Stadtherrn Habsburg gehört – wir würden das aus der betreffenden Urkunde erfahren haben.

Von Schultheissen und Patriziat der Habsburger Zeit

Seit 1270 urkundeten Schultheiss und Stadtrat. Sie und angesehene andere Männer bezeugten die Gründung des Nonnenklosters St. Ursula in der Halde «bei Aarau».[19] Eine erste Stadtmauer von knapp einem Meter Dicke umgab erst die Kyburgerstadt oben auf dem Felssporn. Das Gemeinwesen stiftete ein Grundstück unten, nahe einem – wohl nur zeitweise fliessenden – Aarearm. Es sorgte dafür, dass Stadtherrin wie Bischof das Vorhaben guthiessen. Stadt, Gräfin Elisabeth von Kyburg und später Herzog Rudolf, der 1290 vor dem Vater verstorbene Königssohn und vorgesehene Herzog von Schwaben, befreiten das Kloster von Steuern.

Nicht ohne Stirnrunzeln lesen wir, dass dieser Stadtrat schon 1274 auch eine Ungesetzlichkeit beschlossen hat. Er sanktionierte die Klosterpfründe der «vor dem gesetzmässig vorgeschriebenen Alter» eingetretenen Adelheid, Tochter des Ratsherrn Niklaus Stieber.[20] Urkunde Nr. 12 verkündete in geschliffenem Latein, dass ihre Schwester Gertrud ihren Platz einnehmen sollte, falls Adelheid vor der Profess stürbe. Mehr dazu wissen wir nicht. Der erste Stadtrat bestand aus sechs, später aus acht bis zwölf Personen. Immer wieder haben nebeneinander auch zwei Männer als Schultheissen gewirkt. Hauptaufgaben in diesen Jahrhunderten ohne Gewaltentrennung waren Notariat und Strafgericht. Urkunden nannten neben Schultheiss und Rat oft noch weitere Männer. Die Zahl der Stadträte variierte, weil Abgänge nicht sofort ersetzt worden sind. Alle führten von Anfang an Tauf- und Geschlechtsnamen. Nur eine Person schrieb sich noch hartnäckig bloss mit einem Namen, der auch 1292 als Bürge für die Habsburger bezeugte Renzo/Reinzo. In seiner «Stube» sind Verträge geschlossen worden. Sein Name hat sich als einziger im Strassenbild erhalten. Wir gehen nicht fehl, in ihm den Erbauer des Innern Renzentores mit Turm und des angrenzenden grossen Hauses zu erkennen, das sich zum ersten Rathaus, zudem auch Stapel- und Waaghaus, gewandelt hat.[21]

Erstaunlicherweise trat als erster Schultheiss nicht ein Ritter von Rore auf, Besitzer der heute im Rathaus eingebauten Stadtburg. Ein von Rore amtete erst ab 1328. Da der Schultheiss bis etwa 1350 vom Stadtherrn ernannt worden ist, bedeutete das, dass die von Rore anfangs dem neuen Stadtherrn König Rudolf ferner standen, als der erste Rudolf «Schultheiss». Seine Amtsbezeichnung wurde zum Familiennamen eines um 1440 ausgestorbenen Aarauer Geschlechts, dessen Sohn und Stadtrat zum Beispiel sich zuerst im Genitiv schrieb: «Heinrich des Schultheissen». Diese Familie hat innert 145 Jahren, mit Pausen, vier Schultheissen gestellt. «Im Hause des Schultheissen» ist 1281 ein «Habsburger Pfandrodel» bereinigt worden. Dem ersten bekannten Schultheissen Aaraus gehörten damals allein in Suhr acht oder mehr Habsburger – das heisst ex-Kyburger – Höfe als Pfänder. Diese Höfe verkaufte 1329 Anna, geborene Schultheissin, Gemahlin des Ritters Rüdiger Schenk von Schenkenberg, an Königsfelden. Vielleicht setzte ihr Vater, der erste bekannte Aarauer Amtsträger Rudolf Schultheiss, die 1241 erwähnte, später nicht mehr zu findende Familie der Ritter von Sure fort. Die 1201 erwähnten Lenzburger Ministerialen, die Ritter von Hunzeliswile, hinterliessen eine Spur:[22] Sie sind früh in Aarau ausgestorben. Die älteste Hand im Jahrzeitbuch vermerkte eine «Herrin Berchta» dieses Namens und «deren Gemahl Rudolf». In ihrer Jahrzeit bedachte sie nebst den Armen auch die Pfarrer in Aarau und Suhr mit je 12 Pfennigen.[23] Wir dürfen die jeweils zehn wohlhabendsten Aarauer getrost als Grossgrundbesitzer sehen, deren Eigengüter (Allodien), Lehen, Ämter und Pfänder auf über ein halbes Dutzend Orte verstreut lagen. Nur drei bis vier Familien davon gehörten zum als solchen ausgezeichneten Ritteradel; sie und die reichen Burger fasste man später unter dem Begriff Patriziat zusammen. Ins Auge fällt dabei der Brauch des «Connubiums» zwischen Ritter- und Ratsfamilien, das heisst die Gepflogenheit, untereinander zu heiraten. Heiraten bezweckten nicht nur die Fortsetzung des Stammes, die Mehrung des Familien-Vermögens mitsamt Erhalt von Lehen und lukrativen Ämtern, sondern ebenso die politische Absicherung durch ein Netzwerk von zur Beihilfe verpflichteten «Freunden», wie das Wort für Verwandte damals lautete. Von Liebesheirat ist noch nichts zu lesen.[24]

Manchmal verweigerte jemand den sozialen Aufstieg. Von einem Aarauer Stadtrat erfahren wir, wie er sich vor der Aufnahme in den Ritterstand gedrückt hat! Weil ein solches Zeugnis eine seltene Ausnahme darstellt, sei der Inhalt erzählt: Rudolf, genannt von Entfelden, war zugleich Meier von Entfelden. Dieser sogenannte «Meier zum Rosse» – wohl auf dem «Isegüetli» Oberentfelden – liess sich 1307 vom Aarauer Schultheissen sowie vom Amtskollegen Meier von Reitnau mit Brief und Siegel bestätigen, dass sein Gut, das vom Stift Schönenwerd stammte, nur Zinslehen sei, keinesfalls aber ein – dienstpflichtiges – ritterliches Erbgut. Damit vermied er, selber in den Ritterstand zu geraten. Das hätte ihn etwa so viel gekostet, wie ein Bauerngut wert war.[25]

Heiraten bezweckten die politische Absicherung durch ein Netzwerk von zur Beihilfe verpflichteten «Freunden».

Die vier wichtigsten Aarauer Schultheissenfamilien der Vor-Berner-Zeit haben sich erstaunlicherweise sogar mittels ihres offiziellen Zeichens, nämlich durch ihr Siegelbild, als verbündeter «Clan» etabliert! Zwischen ihnen häuften sich die Heiraten. Ihre Schultheiss-, Stieber-, Trüllerey-Siegel zeigen sehr stark äh-

nelnde Bilder. Ein viertes, das der Familie Sumer, wies statt einem zwei Lilienstäbe auf. Schultheissen-Stab wie Lilie symbolisierten das Amt und zugleich den Herrschaftsbezug zu den Habsburgern. Deren Siegel hatten ab 1260 plötzlich Lilien ins Bild erhalten, Symbole für Maria und Reinheit. Kurioserweise wiesen das Siegel Ritter Heinrich Blums, des Zürcher Amtmanns der Äbtissin, schon vor 1250 eine, das Luzerner Amtssiegel 1272 gar drei Lilien auf.[26] Die fünf andern Schultheissenfamilien vor 1415 hatten teils nachweisbar, teils höchstwahrscheinlich ebenfalls direkte Familienbande mit den «Lilienstäblern» geknüpft. Die geringe Einwohnerzahl bedingte solche aber nur teilweise. Die von Rore hielten durch einen alten Rechtstitel ihre steuerfreie Burg, die ausdrücklich nicht als Stadtterritorium galt und standen, soweit ersichtlich, eher abseits.

Nicht nur bei der Familie von Wiggen, aus der Chuonrad 1296–1326 das höchste städtische Amt versah, kennen wir viele Frauennamen nicht – ein klassisches Hindernis für die Forschung. Die von Wiggen starben 1388 mit dem Ratsherrn Johans aus – einem Oheim eines der vielen Johans Trüllerey. Ulrich Trutman, Sohn eines Beromünster-Stiftsammanns und selber Aarauer Schultheiss 1326–1340, hinterliess als Witwe Elisabeth Nünlist, eine Zofinger Ritterstochter, die prompt den zweitletzten Stieber, Schultheiss bis 1376, zum zweiten Mann nahm. Die Frauen der Vogt und Spuol kennen wir nicht. Die Familienbande zu den Rittern der Umgebung wirkten solide. Soweit erkennbar, stammten die meisten Trutman- und von Seon-Frauen von ritterlichen Vätern. Johans von Seon, Sohn einer Mutter aus der Ritterfamilie Bilgeri in Zürich, wirkte in Aarau nur kurz als Schultheiss, er zog um 1345 nach Zürich. Wohl sein gleichnamiger Sohn gelangte über eine Ehe mit der Erbtochter der Ritter von Hottingen bald zur Zürcher

7 Siegel des Ratsherrn Werner «Schultheiss genannt Senftli», 1381.
8 Siegel des Ratsherrn Niklaus Stieber, 1336.
9 Siegel des Schultheissen Johans Trüllerey, 1367.
10 Siegel des Schultheissen Ulrich Sumer, 1400.

Schultheissenwürde und auch zum Ritterschlag. Hier folgte auf Johans Stieber 1373 ein sonst unbekannter Burkard Vogt. Er fiel 1386 bei Sempach. Bei ihm ist keinerlei familiärer Bezug zu erschliessen, weil nur zwei Generationen sicher bekannt sind. Seine drei Töchter haben in politisch unbedeutende Familien geheiratet. Gar nur zehn Jahre in Aarau lebte ein Ehepaar Spuol aus der Zofinger Schultheissenfamilie. 1414 kam Cuonrad Spuol hier zu Amt und Würden. Wohl wegen des Herrschaftswechsels zog das Paar 1417 fort, in habsburgisch regierte Lande. Johans Tripscher, dem Sohn einer Aarauer «Lilien»-Mutter, gelang 1428 der Aufstieg zum Amt. Dies wohl, weil Vater Tripscher, ein Luzerner Ratsherr, um 1390 eine Anna Sumer geehelicht hatte und nach Aarau umgesiedelt war. Gehörte er vielleicht zu jener Partei in Luzern, die am Sieg von Sempach nicht nur Freude empfand?

Fazit: Die höchste Würde blieb im «trauten Kreise». Nach Etablierung der Berner Herrschaft erweiterte dieser sich, einerseits, weil die Sumer und Trüllerey nun in den viel weiter und stärker verzweigten Adel aufgestiegen waren. Andererseits konkurrierten hier im 15. Jahrhundert die altadligen Zugezogenen von Hallwil, von Heidegg, von Luternau, von May, von Zielemp, mit den Neuadligen Junkern Segenser – einer erhielt vor Grandson 1476 den Ritterschlag –, und Zehender. Jedes Jahrhundert in Aaraus Geschichte zeigte andere «Platzhirsch»-Familien.[27]

Herkunft und Beruf der «Vier Familien» Schultheiss, Stieber, Sumer und Trüllerey

Die Quellen erlauben keine Auskunft zur Herkunft der Sumer, aber ihr Name bezeichnet den Beruf (Maultiertreiber, Säumer), was am Fuss der Jurapässe, an einer Fernstrasse, wohl niemanden erstaunt. Spätestens seit 1361 besassen sie Zen Husen, als Habsburger Lehen. Von da an brauchte man dafür immer häufiger den Begriff Vorstadt; 1369 wurde sie eingemeindet. 1536 verkauften die Sumer die Zehntrechte «ihres» Dorfes an die Stadt.[28]

Die schon im 13. Jahrhundert erkennbare Streuung im Besitz der Schultheiss lässt eine regionale Wurzel annehmen. Ihnen gehörte in Buchs ein Dutzend Höfe. Auch in Suhr besassen sie Höfe, einige davon als Habsburger Pfänder. Ihr Eigen war in Aarau eine Ackerflur, aus der heraus ab 1319 ein grösserer Blätz zu acht grossen Gärten als Erbzinslehen an Mitburger verliehen worden ist. Im 14. Jahrhundert vergaben auch «gewöhnliche» reichere Burger aus ihrem Eigentum Grundstücke zu Erblehen an Mitbürger. Wir raten wohl nicht falsch, wenn wir vermuten, der ab 1270 auftretende, erste uns bekannte Schultheiss sei aus einer der beiden ab 1250 verschwundenen lokalen Ritterfamilien «von Sure» beziehungsweise «von Hunzeliswile» zum Amtsträger ausgewählt worden. Ob es sich um einen anheiratenden Mann und/oder um einen – vielleicht nicht rittertauglichen – Spross gehandelt hat, ist für Aarau irrelevant. Ein Schultheissenamt war nicht ohne Prestige; Rudolf Schultheiss vertrat es mustergültig. Die Amtsbezeichnung blieb der Familie als Name, beim Sohn Heinrich schrieb man «des Schultheissen», später nur noch Schultheiss, was heute Verwirrung stiften kann.

Einen Richter – das bedeutet das Wort Schultheiss nämlich – brauchte die ummauerte Stadt ab Gründungsdatum. Weil auch in Lenzburg und Winterthur, um nur zwei Kyburgerstädte zu nennen, wo aus dem gleichen Amt und etwa gleichzeitig dieser Familienname entstanden ist, beobachten wir hier für einmal keine Aarauer Exklusivität. Immerhin scheint festzustehen, dass diese drei Familien Schultheiss nicht aus derselben Wurzel stammten. Aus Zähringerhand hatten 1218 die Kyburger Städte geerbt und ab etwa 1230 neue gegründet. In ihren damals aargauischen Städten Mellingen, Richensee, Burgdorf, Thun, Sursee, ebenso in Freiburg im Uechtland sowie in den habsburgischen Brugg, Bremgarten, Sempach, führten die Amtsträger individuelle Familiennamen. Die meisten sind bekannt. In Thun amteten die Velsch (Felsch), die anscheinend aus Auenstein stammten. Baden wurde in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts zum Herrschaftszentrum, aber erst sehr spät, nach 1290, offiziell eine Stadt. Vom Wappenbild der dort ständig anwesenden Vögte der Habsburger, die auch das Aufgebot führten, das heisst von den Rittern von Wo(h)len, kommt, minim geändert, das Badener Wappen her.[29] Zeittypisch regierten diese Vögte drei Generationen lang, bis Ende der 1330er-Jahre.

Einen Richter – das bedeutet das Wort Schultheiss nämlich – brauchte die ummauerte Stadt.

Zuzüger aus grossen Städten waren die Stieber und die Trüllerey. Als Herkunft der Stieber hat Merz Basel eruiert. 1270 sassen sie im ersten Stadtrat. 1281 hielten auch sie mehrere Habsburger Pfänder. Sie erwarben Land vom Gösgeramt über Wil bis ins Seetal dazu. Landkäufe tätigten ebenfalls alle Trüllerey; sie kamen aus dem

11 Gräfin Elisabeth v. Kyburg-Châlon, Gattin Graf Hartmanns V., 1270, mit Falke.
12 Siegel des Propstes von Schönenwerd, Johans Trüllerey, 1405, Heiliger Leodegar über Trüllerey-Wappen.
13 Siegel des Schultheissen Johans von Seon, 1336, Lilie eventuell von seinen Zürcher Verwandten übernommen.
14 Siegel des Zürcher Chorherrn Johans Wisse, 1338.

Schaffhauser Patriziat. Einige Glieder «pendelten» tatsächlich noch lange zwischen der Rhein- und der Aarestadt. 1317 kauften sie Markward und Johans, Freiherren von Gösgen, grössere Güter zu Veltheim und Thalheim ab. Nur weil sie eine Kopie dieser Aarau an sich nicht betreffenden Privaturkunde ins Stadtarchiv gelegt haben, wissen wir Bescheid. 1397 erreichten sie die Höhe ihres Ansehens. Da erwarben sie von der Familie von Hallwyl die steuerbefreite und auch sonst freie Burg Rore mitsamt Gütern und hielten sie bis 1515.[30]

Zwei der neun Schultheissengeschlechter vor 1415 stammten aus dem Luzernischen, die von Wiggen und Trutman. Als Ur-Aarauer galten die von Rore, die Schultheiss und auch die Sumer. Die Vogt lebten vielleicht zuerst in Küttigen; die Trüllerey kamen von Schaffhausen, die Stieber aus Basel, die Spuol aus Zofingen.[31] Die Herkunft der meisten Stadträte des 13. Jahrhunderts lag südlich der Aare (zum Beispiel Züricher, von Albis, von Seon, von Seengen, von Suhr, von Schongau, Tribscher, Truchsess von Wolhusen). Am nächsten sassen die Grunder/am Grund, nämlich hier am Gönhard. Die Wenslinger, Basler, Horheim lebten am Pilgerweg Basel-Einsiedeln, die Ritter Zielemp in Olten und auf der Farnsburg. Da der erhaltene Fundus an Urkunden eine recht zufällige Auswahl darstellt, fehlen berechenbare Quoten. Dafür kennen wir einige andere Burger: Die Carnifex (= Metzger) liessen 1271 für ihre Schenkung von Gütern in Dottikon an das Kloster St. Urban 1271 die erste Urkunde von Nicht-Amtsinhabern ausstellen. Die Burgerin Mechthild Reber, Ehefrau des Bäckers Heinrich von Lostorf, kaufte und verkaufte 1292 und 1296 als erste Frau Bauernhöfe (in Gränichen). Von den Stadträten kamen Meyer und Schmid in mehreren, nicht stammverwandten Zweigen aus dem Aargau, ebenso und einzeln die von Entfelden, von Sure, Tottiker, Metzger, von Seon, von Reitnau.[32]

Die Sage vom Stieberturm – dem Oberturm

Der nüchterne Walther Merz hielt zwar nichts von jener durch den Volksmund überlieferten Zuschreibung unseres Oberturms und dessen Umgebung an die Familie Stieber.[33] Deren «Hof» und Wohnung sind im Jahrzeitbuch belegt, gelegen «im Zopf». Westlich des Oberturms zog sich eine kurze Häuserreihe der Golattenmattgasse entlang. Die Gestalt der Hausreihe spricht für sich. Im 14. Jahrhundert mag sie kürzer gewesen sein, als in Fischens Gemälde 1612. Dieser Beleg passt, umso mehr, als wir ja ihren «Hof» suchen. Zwischen den Toren grenzte gegen Osten eine sonst unerklärliche Hofmauer mit Brunnen, gegen Westen auch eine Scheune den

kleinen Platz nördlich des Oberturms und Torhauses ab. Das ergab nicht nur einen Hof, sondern es führte auch die Strasse hindurch. Das Bild bezeugt einen seit der Stadtgründungszeit bestehenden Burgbereich.

Welchen Hof die Stieber hier besassen, belegt eine in Zofingen liegende, vom Aarauer Schultheissen Johans Trüllerey 1387 ausgestellte Urkunde. Diese beinhaltete den Verkauf von Stieber'schem Familiengut in Zofingen. Die Urkunde entstand «in Aarau, in Stiebers Hof»! Ein Hof war umfriedet. Weil Fertigungen als Teil der Stadtgerichts generell nur an für alle zugänglichen Orten – die Formel lautete meist «an offener Strasse» – vorgenommen werden durften, muss der Schluss gezogen werden, dass es sich um den ummauerten kleinen Platz am Fusse des Oberturms gehandelt hat, durch den die Strasse führte. Öffentlich und unverwechselbar war er, weil es nur eine solche Anlage gab. Ebenso stimmig ist diese Zuschreibung noch aus einem dritten Grund, nämlich, weil diese exklusive Anlage Teil der Stadtbefestigung gewesen ist. Erstellt zur Zeit des Mauerbaus, konnte sie nur durch einen sehr Wohlhabenden so errichtet worden sein. Das heisst nicht, dass die 1270 im Stadtrat nachgewiesenen Stieber schon vor 1300 Eigentümer gewesen sein müssen. Sie könnten die Anlage geerbt haben. Niklaus I. Stieber hat noch vor 1300 die Erbtochter eines Astes der Familie Schultheiss geehelicht. Damit wäre der Erwerb des «Burgareals Oberturm» plausibel. Ob der Bau wirklich von den Schultheisses erstellt worden ist, bleibt offen. Aber der Besitz eines dominanten Turmes durch diese «erste» Familie war zu erwarten! Andere Schultheiss sassen, soweit wir erkennen können, im ersten Stock, innerhalb der Mauern. Den Stieber gehörten unter anderem mehrere Häuser in der Vorstadt. Via Enkelin kam der Stieber-Hof an Ritter Heinrich von Wilberg, Sohn des Hans und der Freifrau Amalie von Gösgen. Geschäftstüchtig war noch Frau Elsbeth Stieber-Nünlist. Sie liess sich 1373 von den Habsburgern Teile Wils bei Oberhof im Fricktal verpfänden. 17 Höfe gingen an die Stieberin. Eine Verwechslung ist wegen des Zusatzes «Witwe des Aarauer Schultheissen» nicht möglich.[34]

Ein Drache als heimliches Habsburger Wappentier?

Bis 1340 etwa waren diverse innerhabsburgische Fehden beigelegt worden. Die Laufenburger Linie spielte nun die zweite Geige, ohne sich

15 Drachenwappen des Ritters Peter von Oltingen, um 1333, Zürcher Wappenrolle.
16 Drachenschnitzerei, aus der Altenburg/BL, 11. Jahrhundert, ein Siegelvorläufer?

mehr gross anzustrengen. Ihre Vettern, die Neu-Kyburger, beherrschten bis zum Ausverkauf 1384 den Raum Burgdorf-Thun, natürlich ohne die Reichsstadt Bern, und führten weiterhin die Kyburger Löwen im Wappen. Das spiegelt am besten die um 1330 angelegte Zürcher Wappenrolle. Sie entstand, kurz bevor sich Zürich 1336 eine neue, gegen den Hochadel gerichtete Zunftverfassung gab. Zuvor veranstalteten die Grafen aus den Habsburger Häusern dort noch einen glanzvollen Hoftag. Dafür haben unbekannte Hände in der «Zürcher Wappenrolle» die rund 500 Wappen der erwarteten Adligen aufgezeichnet. In den Wappen verstecken sich Familiengeschichte(n), so im Wappen mit dem weissen Drachen in Rot. Angeschrieben mit «Oltingen», gehörte es Peter, einem illegitimen Habsburg-Laufenburger. Denn der Bräutigam der Anna von Kyburg, der Graf Eberhart aus dieser Linie, war bei der Heirat 1273 schon gut 30-jährig gewesen und hatte schon mindestens einen Sohn gezeugt, eben Ritter Peter (I.) von Oltingen. Dessen Abkömmlinge pflanzten sich mindestens bis 1350 fort. Ob Eberhart als Vater diesen Zunamen gewählt hatte, weil es im 11. Jahrhundert tatsächlich Grafen von Oltigen gegeben hat, ist nicht mehr zu ermitteln.[35] Es könnte ebenso eine Anspielung an den wichtigen Jurapass Schafmatt gewesen sein. Merkwürdigerweise besass Graf Eberhart sowohl Oltingen/BL mit der Oedenburg, wie auch, ab 1273, tatsächlich Oltigen/BE am Zusammenfluss von Aare und Saane, unweit des alten Übergangs der Hauptstrasse Basel-Lausanne bei Aarberg. Ab 1220 war ausserdem eine Ministerialenfamilie von Oltingen im Kreis der Freiherren von

17 Areal von Burg und Hof «Obertor» bei Hans Ulrich Fisch I., 1612. Abschlussmauer gegen Osten, Brunnen über Stadtbachzufluss.

Wolhusen aufgetreten. Beim Vergleich aller Daten zu den Herren von Olti(n)gen fragt man sich unwillkürlich, wer wohl alles in diesem «Gefäss» verstaut worden ist, denn es lebten nach 1200 gleichzeitig mehrere Familien und Linien dieses Namens, die so gar nicht kompatibel wirken. Für uns wäre wichtig zu wissen, ob in Aarau die Wolhusner Vasallen «von Oltingen», oder aber die bernischen Ritter, das heisst die neue Linie des Habsburgers «Peter von Oltingen», Einfluss besassen. Es traf wohl das Zweite zu – wegen des als Wappentier so seltenen Drachens.[36]

Wie zu erwarten, hatte sich der Drache bald anderswo, das heisst im Siegel von Dienstleuten, niedergelassen: In Aarau hat Schultheiss Johans Stieber um 1350 sein Liliensiegel unvermittelt gegen eines mit Drachen gewechselt. Dies hätten zwei Gründe bewirken können: Einerseits die Übernahme der Vogtei über Güter der von Oltigen, andererseits die Aufsicht über Güter der etwa damals erloschenen Ritter von Uriols/Urgiz ob Densbüren, welche als Murbacher Ministeriale zur Passhut an der Staffelegg sassen. Auch sie führten im Siegel einen Drachen. 1399, dreizehn Jahre nach dem Aussterben der Stieber, wohnte der Vogt über Uriols in Aarau; leider nannte das Steuerregister seinen Namen nicht.[37] Schultheiss Stieber musste handfeste Gründe gehabt haben, von seinem Lilienwappen abzurücken.

Wie zu erwarten, hatte sich der Drache bald anderswo, das heisst im Siegel von Dienstleuten, niedergelassen.

Im Jura hatte das Drachenmotiv Tradition, die hier vielleicht nachgewirkt hat. Merkwürdigerweise hat sich aus der kaum erforschten Altenburg/BL, einer wahrscheinlich schon um 1100 abgegangenen Höhenburg ob Füllinsdorf, eine wundervolle Elfenbeinschnitzerei erhalten. Sie wird als Spielstein interpretiert und zeigt einen Drachen. War das Objekt gar eine Art Vorläufer eines Siegelstempels? Die Altenburg wachte über die Route Basel-Zürich. Dort waren, so die Ausgräber, viele Ostseeheringe verzehrt worden. Der mächtigste Fürst in jener Region, Graf Rudolf von Rheinfelden, direkt verwandt mit sächsischen Grafenhäusern, hatte 1070 nach der Königskrone gegriffen und fiel 1080 im Kampf darum. Da läge es nahe, Burg und Ende in Zusammenhang damit zu bringen.[38]

18 Siegel des Freiherren Marquard von Gösgen, 1367.
19 Siegel der Ritter von Uriols, 1332.

Wie stark die Stieber ausserdem mit den gegen 1400 ausgestorbenen Freiherren von Gösgen verhängt waren, sehen wir am Priester Niklaus Stieber. Er verkaufte die 1332 erworbene Pfründe in Stüsslingen, wo er als Pfarrer wirkte, 1343 an die Johanniter und wechselte an die der Familie von Gösgen gehörende, gut dotierte Kirche zu Ottenbach. Dort war soeben Priester Johans von Gösgen verstorben. Zu sehen ist, wie die von Gösgen damals viel Gut zu Geld machten. Die Schenk von Gösgen, ihre Vasallen, zogen fort. Schon mangelte es den Gösgern an Nachwuchs; am Schluss erbten die Kinder des Freiherren Werner von Falkenstein und der Amalie von Gösgen deren Stiftsvogtei in Schönenwerd.[39]

Der Guglereinfall 1375 – das Versagen als Schirmherren ruinierte das Prestige der Habsburger

Als Aargau-Grafen hätten die Habsburger im Krieg Schutz und Schirm gewähren müssen. Beim Raubzug der Gugler versagten sie, die Herzoge von Oesterreich, wie sie sich viel lieber nennen liessen, entgegen allen Erwartungen kläglichst. 1376 verschwand Ritter Peter von Grünenberg, der in Zofingen ansässige, sehr aktive Vogt über das Amt Rothenburg vor Luzern, plötzlich aus den Akten. Manche Historiker nehmen an, dass er im Kampf gegen die Gugler, nahe seinem Hauskloster St. Urban, gefallen ist. Diese plündernden Söldner, deren Führer Enguerrand de Coucy von den Habsburgern ein Erbteil einzutreiben suchte, tauchten Ende 1375 hier auf, brandschatzten und mordeten. Der Ruf der Habsburger Herzöge erwies sich als irreparabel angeschlagen. Denn diese hatten selber nichts unternommen. Sie hätten ihre wichtigste Pflicht als Grafen erfüllen müssen. Nur der kinderlose Landgraf des Buchsgaus, Rudolf von Aarberg-Nidau, fiel im Kampf; moralischer Sieger war die Stadt Bern. Der Volksmund sprach sein Urteil über die «Aargauer» Drückeberger, welche sich nicht blicken liessen, als Städte und Dörfer brannten. Ein Volkslied höhnte: «sie sassen ennet dem Rhine / sicher als in einem Schrine.»[40] Dennoch vereinigten die Aargauer Amtleute 1386 klaglos die Aufgebote der Städte mit dem Ritterheer Herzog Leopolds III. Mit zogen dabei die Schultheissen Burkhard Vogt und der berühmtere Zofinger Niklaus Thut. Die blutige Niederlage bei Sempach ruinierte Ruf und Kassen der Unterlegenen, besonders die Kassen ihrer Städte.

«Sie sassen ennet dem Rhine / sicher als in einem Schrine.»

Schlimmer stand es schon länger um die Habsburg-Laufenburger, die zusätzlich den erheirateten Titel «Grafen von Rapperswil» führten. Sie hatten zusehen müssen, wie die Zürcher 1336 die ihnen anhangende, prohabsburgische Adelspartei entmachtet und ins Exil geschickt hatten. Noch übler, Graf Johann I. fiel 1337 in der Schlacht gegen die Zürcher bei Grynau an der Linth. Als sein Sohn, Graf Johann II., und die Exilzürcher 1350 von Rapperswil aus versuchten, Zürich durch nächtlichen Handstreich («Mordnacht») zu nehmen, kam der gefangene Graf in den Turm. Seine putschenden Anhänger verloren das Leben, sei es im Kampf, sei es nachher, durch den Henker, weil Eidbrüchige. Seither gab es auch keine Zürichgaugrafen mehr, Zürich trat 1351 der Eidgenossenschaft bei. Der Aarauer Schultheiss Johans von Seon zog kurz vorher nach Zürich, von wo seine Frau stammte, und wechselte so die Seite.[41]

Die letzten Stieber fielen 1386 bei Sempach

Die beiden Söhne des Paares Stieber-Nünlist begegnen uns in den Akten, Cuntzmann bis 1381,

Ulrich bis 1384; beide verstarben also früh. Eine uralte, nicht direkt überprüfbare Aarauer Sage behauptete, der edle Schultheiss Stieber sei vor Sempach gefallen, zusammen mit dem Aufgebot. 1386 hat aber unzweifelhaft Burkhard Vogt das Schultheissenamt bekleidet. Da im Aarauer Jahrzeitbuch zu Sempach keine Gefallenenliste steht, wissen wir nicht, wem alles dort die letzte Stunde schlug. Cuntzmann Stieber war Ehemann einer Elisabeth von Hünenberg aus dem mächtigsten Rittergeschlecht der Innerschweiz, er hinterliess als Erbtochter eine Adelheid, welche später den Ehebund mit Ritter Heinrich von Wilberg schloss. Dieser war als Sohn aus der zweiten Ehe der Amalie, Freifrau von Gösgen und selber Erbtochter, geboren. Von diesem Paar sind keine Kinder bekannt.

Im Jahrzeitbuch standen stutzig machende Einträge: Zum 6. Juli ein Sammeleintrag mit dem ausdrücklichen Vermerk, «Crastino Kiliani 1386», also am 9. Juli, sei der sehr vornehme Herzog Leopold mit Rittern, Junkern und ehrenwerten Männern «im Sempacherkrieg» gefallen. Zum 2. Juli findet sich der lapidare Eintrag, die Brüder Cuntzmann und Johans Stieber seien gestorben. Tagesheilige am 2. Juli waren die Märtyrer Processus und Martinianus. Am Schlachttag selber fehlte jeder Eintrag dazu. Diese Sequenz kann der Kundige mit sicherem Resultat lesen, wenn er quasi rückwärts denkt. Die Einträge am 6. und 2. Juli gehörten zusammen. Die Zuordnung erklärte sich aus den Leben der Tagesheiligen, am 6. Juli Petrus und Paulus, die Apostelfürsten. In der Schlacht fielen Herzog Leopold und sein Feldmarschall Otto von Ochsenstein. Heilige des 2. Juli waren die beiden gerechten Soldaten, später Diener der Apostelfürsten. Denn die Römer Processus und Martinianus waren zur Bewachung der Apostel abkommandiert. Sie liessen sich dabei bekehren und wurden deswegen ebenfalls zu Märtyrern. Daraus erklärte sich der Todesort der beiden Stiebers. Jeder Heiligen-Kundige las ihr Lob: Sie starben in Folge ritterlicher Tugend im gerechten Krieg, das heisst wegen ihrer Anhänglichkeit an ihre Fürsten, Herzog Leopold III. und an dessen General und Cousin, den Freiherrn von Ochsenstein. Der Kern der Überlieferung stimmte also: Zwar nicht der Schultheiss, doch die Fortsetzer des Geschlechtes fielen bei Sempach, das Geschlecht Stieber starb aus. Dies besagten die mit Bedacht gesetzten «Fehleinträge» am falschen Tag, bei den «richtigen» Heiligen.[42]

Der Kern der Überlieferung stimmte also: Zwar nicht der Schultheiss, doch die Fortsetzer des Geschlechtes fielen bei Sempach, das Geschlecht Stieber starb aus.

Das Verschwinden der Lilienstäbler

Nur die Familie Stieber hatte ihren Einsatz für die Habsburger mit ihrer Existenz bezahlt. Sie und die Schultheiss starben als Erste aus, noch vor der Berner Herrschaft. Die beiden andern Familien hielten bis ins 16. Jahrhundert durch. Von allen neun alten Schultheissenfamilien schafften es nur die Trüllerey und die Sumer weiterhin an die Spitze. Hans X. «Trülli» amtete 1497 bis zum Tode 1517. Sohn Gangolf verkaufte 1515 seine Güter mitsamt der Burg Rore an die Stadt und zog später ganz nach Luzern, seinen fünf Töchtern nach, die in der Innerschweiz lebten. Mit ihm starb die Familie aus. Die Cousins Hans Werner und Rudolf Sumer bekleideten um 1500 nacheinander das Schultheissenamt. Hans Werners Schwester Elisabeth wurde die Mutter des Eroberers der Waadt, Hans Franz Nägeli von Bern, und der Sohn Heinrich Sumer heiratete 1536 ins Berner Oberland, womit die Familie aus Aaraus Blickfeld verschwand.[43] In-

tern gebot das sich ergänzende Stadtpatriziat weiter, Bern hatte 1415 die Stadtverfassung garantiert. Allmählich war es üblich geworden, dass Schultheissen nach ihrem Amtsjahr ein Jahr aussetzten.

Im bernischen Aargau liess sich erst 1442 wieder ein Habsburger – nunmehr als König – blicken, zu spät. Seine Anhänger aus Adel und Patriziat waren unterdessen ausgestorben, so die von Gösgen, von Rinach, von Rupperswil, in Aarau die Schultheiss und die Stieber. Berntreu geworden waren Teile der von Hallwyl. Die Verkäufer des Stadtbachs 1398/1400, die von Hertenstein, einst Lenzburger Ministeriale, gehörten nun zum Luzerner «Urgestein», die von Kienberg und die von Heidegg wurden es. Doch ein Zweig von ihnen sass in Aarau bis etwa 1560; Hans Ulrich von Heidegg zum Beispiel amtete in den kritischen Jahren zwischen 1527 und 1552 wiederholt als Schultheiss. 1416 kam ein Junker Segenser (Sägisser), von Mellingen her zugezogen. Er löste Schultheiss Hans Trüllerey ab. Dessen Vorgänger Spuol, 1415 abgesetzt, zog 1417 fort. Fast hundert Jahre stellten die Junkerfamilien Segenser, Trüllerey, Sumer, von May, von Luternau und von Heidegg, einige mit Ritterschlag, Schultheissen. Bern durfte sich auf sie verlassen.[44]

Signifikantes von anderen Aarauer Bürgern

Ein Aarauer Burger namens N. von Entfelden hat 1298 zur Selbsthilfe gegriffen, als die Johanniter von Thunstetten ihm die Herausgabe von Erbgut seiner Schwiegereltern verweigerten. Erhalten hat sich nur der Sühnespruch, nach dem die Johanniter ihm für von ihnen beanspruchte, zu Unrecht einbehaltene Güter der in Solothurn verstorbenen Schwiegereltern Hafner 50 Gulden zu bezahlen hatten. Weil der Aarauer aber einen Priester des Ordens verprügelt, ihm Buch und Messgewand entrissen und als Pfand einbehalten hatte, musste er dies nicht nur zurückerstatten, sondern eine exemplarische Kirchenstrafe abbüssen. Sowohl hier wie in Brugg musste er an je einem Sonntag im Leichenhemd mit brennender Kerze um die Kirche gehen. Frevel gegenüber der Kirche unterlagen gesondertem Recht, und da alles auch symbolisch zu verstehen war, bedeutete das Leichenhemd, dass er wegen seines Angriffs eigentlich das Leben verwirkt hätte, das ihm nun wieder geschenkt war. Aus dem zweiten Sühneort Brugg geht wohl hervor, dass der Angriff dort erfolgt war. Urkunden, wie die dazu erstellte, enthalten auch bei «Schenkungen» nicht selten Zahlungen, woraus zu schliessen ist, dass kirchliche Institute gerne alles als Schenkungen bezeichneten, was real aus einer Mischung von Verkauf und Spende bestanden hatte.[45] Wo nötig, griffen Stadtburger gerne zur Selbsthilfe, was die Gemeinschaft unwillig duldete, ja meistens bekämpfte.

Zwischen den Städten bestand anscheinend eine hohe Mobilität.

Zwischen den Städten bestand anscheinend eine hohe Mobilität. So waren Familien wie von Suhr, von Arow, Freidig und andere bald auch in Baden anzutreffen. Anscheinend haben viele ihre Hausverkäufe nicht in Schriftform festgehalten, sodass sie im Stadtarchiv fehlen. Drei Urkunden der Familie Freidig bilden eine glückliche Ausnahme. Sie tragen Daten von 1341–1378; die letzte erwähnte einen Rebberg in Ennetbaden. Die Herkunft des Familiennamens «de Arow» (von Aarau) 1248 im Raum Wettingen-Spreitenbach muss dort kaum erklärt werden – jedoch die Existenz der von Arow hier im namengebenden Ort selber schon. 1285 bis etwa 1400 belegt, ist ihr Name schwierig zu deuten. Am Hunger-

berg besassen sie grössere Rebflächen. Als Verschwägerte der Schultheiss gehörten sie zur Oberschicht.[46] 1248 gab es schon den Namen und damit den Ortsbegriff, bevor wir die Gründung der Stadt oder ihr Statut nachweisen können. Bürgerliche Familiennamen von X kamen am Ort X kaum vor.

1399 hat Aarau ein Steuerregister anlegen lassen, es ist das älteste erhaltene und bislang kaum ausgewertet. Von Interesse ist die Einteilung in Kreise, eben dieselbe, die auch für das «Reisen» gegolten hat. Vier Viertel – die Wehrpflichtigen eines Stockes, plus der aussen anschliessenden Häuser, dazu je ein Viertel der Vorstadt, sind gemeinsam in den Krieg marschiert. Die Überschrift für die Vorstadt hiess bis 1799 «Vom Löwen hinab». Anscheinend waren die Geschlechtsnamen noch nicht fixiert. Daher notierte man Einträge wie Ueli Schmid der Weber, oder gelegentlich nur Spitznamen, wie «die alt Boblobob». Frauen erschienen nur als Witwen oder wenn sie Gebäude als Sondergut besassen. Weil für das Bürgerrecht schon das Eigentum an einem Hausteil genügte, können wir leider nicht einfach Gebäude abzählen, wo es um die Zuweisung von Gebäuden an Familien geht.[47]

Einen genauen Blick wert ist die Formulierung von 1304 «ein Acker, sechs Jucharten, gelegen zu der Obern Müli bi Stirtellis Hus». Dieser Dialektname war zu lesen als «Stür-Telli». Dahinter verbargen sich Mann und Amt des «Tellers», des aktuellen oder eines früheren Steuereintreibers. Zum Nachdenken reizt, dass «Stirtelli» neben der Obern Mühle sass. Hat es sich um ein Glied einer bereits vor der Stadtgründung ansässigen Familie gehandelt? Ein erst danach Zuziehender hätte sich sein Haus mit dem für den Bezug von Naturalsteuern notwendigen Keller eher hinter den Mauern erbaut![48]

Der Urfehdeschwur – eine kaum bekannte, nützliche Regelung von Kriminalfällen

Eher geheimnisvoll bleiben Aufkommen und Anwendung der Urfehde, eines Sühne-Instrumentes. Auffällig ist, dass nicht der Schultheiss die Urfehden zu besiegeln hatte. Gegen einen solchen schriftlich fixierten Verzicht auf Rache, meist gegen ausdrückliche Annahme einer Strafe – oft Verbannung oder Leibesstrafe – und nach Anerkennung der Schuld, liessen die Richter manchmal Sünderinnen und Sünder rasch wieder frei. Dabei ging es meist um schwerwiegen-

20 Siegel des Burgers und Sattlers Ulrich Freidig, 1341.
21 Siegel des Rates Niklaus Trutman, 1367, Bild wie das der Ritter von Buttensulz/Buttisholz.

de Delikte, wie Diebstahl, Totschlag, kurz «um Düb und Frevel», die ans Blutgericht gehörten. Wer eine selbst beschworene Urfehde brach, galt als meineidig und hatte sein Leben verwirkt.[49] Als ältesten Siegler von Urfehden in Aarau kennen wir den adligen Junker Walther von Hunwil. Walther sass nicht im Stadtrat. Er besass Güter

Wer eine selbst beschworene Urfehde brach, galt als meineidig und hatte sein Leben verwirkt.

in Uerkheim, war dort Kirchherr und lieferte dem Stadtrat Bäume. Woher er diese Sonderstellung hatte, ist unbekannt. Andere im Archiv liegende Urfehden aus dieser Zeit stammten vom Adel der Umgebung. Wir finden darunter auch Pergamente von Schultheissen anderer Städte, vor der Berner Zeit aber keine von Aarauer Richtern. Wir betrachten diese Rechtsakte als Rest der ursprünglichen, hochgerichtlichen Gewalt des Stadtherrn, die an einem hervorragenden Ministerialen haftete. 1418 privilegierte Kaiser Sigismund Aarau mit dem Recht auf das eigene Hoch- oder Blutgericht. Weil später manchmal ein Trüllerey auf seiner Burg Rore Urfehden besiegelte, können wir vermuten, dass der Oberturm nicht mehr Familiensitz gewesen ist.[50]
Der Aarauer Badwirt Hans (der) Bader sass 1411 im Turm, weil er neben seiner Ehefrau zwei weitere Ehefrauen genommen hatte. Auf Bitten von Graf Otto III. von Tierstein und von vier Rittern wurde er freigelassen, er musste Urfehde schwören und «über das Lamparter Gebirge weichen», das heisst über das Gebirge zur Lombardei. Soweit erkenntlich, war das die weitest reichende aller Verbannungen. Ging er in Kriegsdienste? Weshalb sich der Landgraf des Sisgaus für den Sünder einsetzte, wissen wir nicht, genauso wenig, wer ihn verklagt hatte. Ebenso wenig ist über Art und Umfang seiner Geschäfte – vielleicht von Privtkrediten – zu lesen.[51]

Erfolge der Aarauer vor 1415 auf dem Weg zur halbautonomen Stadt

Jahr	Inhalt	Umstände
1248	Stadtgründung bedeutet Privilegien (Marktrecht), keine Gründungsurkunde erhalten.	Inhalt: Markt, Steuerrecht und Befestigung sind später feststellbar.
1248	Stadt nimmt sich das Recht, statt der Auenkirche auf dem Felskopf eine neue mit Tauf- und Begräbnisrecht zu bauen.	Frühere Eigentümer noch nicht eruiert. Es muss sich um eine Hochadelsfamilie gehandelt haben.
1267	Die Burger kaufen eine Ackerflur von Kyburg. Dies ist die erste schriftlich festgehaltene gemeinsame Handlung.	Später Umlage der Herrschaftssteuer auf ein Grundtück «Telli», womit die Zahlung «automatisiert» wird.
1270	Die Burger gründen ein Frauenkloster in der Halde.	St. Ursula, später den Dominikanern unterstellt.
1283	König Rudolf I. gibt Aarau ein Stadtrecht.	Kommentar Lüthi, siehe ANB 1983.
1292	Herzog Albrecht gibt Wasserrechte ab der Suhre.	
1304	Mühlen Suhr, Aarau – und Buchs – gehören Aarauern, die obere Mühle bedingt einen kräftig fliessenden Stadtbach.	Als Lehen. Das bedingt die Nutzung der Quellen in Suhr/Entfelden, siehe 1292.

1302	Aarauer Rat erlässt ein zusätzliches Stadtrecht, um die Differenzen zwischen den beiden verfeindeten Habsburger Familienstämmen, das heisst zwischen deren Anhängern, auszugleichen. Die Stadt übt das Notariat aus.	Unklar, wie weit diese Regeln nur intern bekannt oder wie weit die Habsburger informiert waren. Kommentar: Walther Merz, RQ I, Stadtrechte I.1., XX.
14. Jh.	Die Schultheissenwahl geht an die Stadt über. Der Rat besteht aus sechs bis zwölf Männern.	Belege fehlen; wir nehmen an, dass nur die drei ersten vom Landesherrn bestimmt worden sind.
1315	Die Schultheissenfamilie von Ifenthal kauft die Herrschaft über Entfelden von Graf Johann von Habsburg-Laufenburg.	In Aarau sassen stets drei oder mehr Rittergeschlechter.
1351	Frau Margaretha von Kienberg-Küngstein stiftet einen zweiten Altar mit Kaplan. Dieser wird von der Stadt eingesetzt.	Bis 1394 erkämpft sich Aarau das Wahlrecht für den Leutpriester, das heisst die Souveränität über die Stadtkirche.
1331	Brücke feststellbar. Der Brückenzoll gehört der Stadt.	Geleit aus der Kostenträgerschaft Stadt ermittelt.
1337	Aarau hat ein Kaufhaus-Privileg.	Mit Stapelrecht.
1344	Schwester Geri Wagner stiftet ein Spital/Armenhaus.	Liegt in der Vorstadt Zen Husen, St. Nikolaus-Altar (dieser 1364 bepfründet).
1369	Herzog Leopold III. vereinigt die einstige Kyburgerstadt mit dem Dorf Zen Husen (Vorstadt).	Original verschollen, Urkunde im Schiedsspruch von 1441f. eingeschoben und deshalb erhalten.
14.Jh	Burger stiften Beghinenhäuser für alleinstehende Frauen.	Wohnung und Gartennutzung sind gratis.
1376	Witwe Stieber erwirbt einen grossen Teil von Wölflinswil als Pfand, die Stiebers besitzen u. a. Wil im Torfeld.	Das Patriziat besitzt einen ansehnlichen Teil des Bodens in der Umgebung.
Nach 1350	Die Ehefäde Aaraus schliesst Wil im Torfeld, Goldern, zum Teil Gönhard ein; die Waldnutzung wird aufgeteilt.	Aarau, Suhr, Entfelden und Erlinsbach erhalten je einen eigenen Waldbann.
14. Jh.	Es gelingt, den Stadtbann auf Dauer weitgehend frei zu halten von Schenkungen an Klöster und fremde Kirchen.	Schenkungen an St. Ursula bleiben unbedeutend. Aarau übt die Aufsicht über alle Priester und Kapläne aus.
1399	Stadt kauft das Hohe Gericht über die spätere Landvogtei Erlinsbach-Küttigen-Biberstein.	Modern ist, dass die Gemeinschaft die Einzelperson ablöst; später verkauft.
1400	Aarau kauft den Stadtbach von den «Investoren», den Rittern von Hertenstein.	Diverse Aspekte müssen noch abgeklärt werden.
1403	Leutpriesterwahlrecht vom Kirchhern an die Stadt abgetreten.	Wahl durch Stadt 1364 (Urk 115, 243) bestritten, vom Bischof doch anerkannt.
1411	Stadt kauft die Herrschaft Entfelden von der Erbin von Ifenthal.	Die eigenen Untertanengebiete beidseits der Aare werden im 15. Jahrhundert verkauft.
1418	Kaiser Sigmund verleiht Aarau die Hochgerichtsbarkeit.	Bis 1797 ausgeübt.

22 Siegel der Ritter von Wolen (Wohlen), Vögte in Baden ca. 1280–1345.
23 Siegel des Schultheissen Burkhard Vogt, 1383, gefallen bei Sempach.
24 Siegel des Schultheissen Cuonrad Spuol, 1414. (S. auch Siegel S. 144–147.)

Siegel des Clans der Lilienstäbler Familien: Standeszeichen nicht nur des Adels

Siegel und Wappen sind Quellenarten, die keinesfalls unbeachtet bleiben dürfen. Siegelbilder männlicher Personen erscheinen meist rund, solche von Frauen, wie auch von geistlichen Personen, häufig spitzoval. Seltener treffen wir die Schildform. Umschriften mit Eigentümernamen waren üblich. Als Siegler finden wir Adel, Grundeigentümer, Ammänner, selbst gewöhnliche Berufsmänner oder -Frauen, jedoch längst nicht aus allen Familien. Es war Brauch, dass vor dem Stadtgericht gefertigte Urkunden mit dem Stadtsiegel beziehungsweise mit dem des verantwortlichen Richters, nämlich des Schultheissen, beglaubigt wurden.

Die ältesten Privatsiegel in Aarau führten Ritter aus den Familien von Rore, von Küngstein-Kienberg, von Rinach, von Hallwyl, sowie von Hunwil. Diese Siegel, eigentliche Standeszeichen, hoben sie vom Volk ab. Doch schon vor der grossen Pest 1346/1349 besassen – bescheidenere – Siegel die Burger Ulrich Tripscher 1328, dann 1336 Johans der ältere von Seon (Vater eines Ritters), 1341 Ulrich Freidig, Hans Arow, Ulrich Sumer, 1344 Johans Zür(i)cher, 1348 Rudolf Velsch, der Armbruster.[52] Siegelbilder enthielten ursprünglich regelmässig Symbole der Herrschaft, das heisst Wappenbestandteile der Herrscher, der Klöster und Kirchen, oder Reiter, Burgen. Der Glaube kam in Form von Kreuzen, Kirchenpatronen, Blumen und anderen Symbolen zum Ausdruck.[53] Im 14. Jahrhundert tauchten langsam Werkzeuge und Produkte der Handwerker auf. Die zwei Bolzen des Armbrusters Velsch, der Blumenkranz der von Holdern, ergaben redende Wappen. Freidigs Beruf erkennen wir am Kummet; er wirkte als Sattler. Andere Hinweise ohne Reflex im Siegelbild gaben Familiennamen der Umschrift: Sumer zum Beispiel bedeutete Maultiertreiber, modern ausgedrückt Transportunternehmer.

Die Herkunft der Lilie

Lilienspitzen krönten die Szepter in den Siegeln König Rudolfs I. und König Albrechts I. Die Lilie war Attribut der Muttergottes und verkörperte Reinheit, Mitleid, Hingabe und damit Tugenden, die Herrschenden wohl anstanden. Obschon diese Blume schon lange vorzugsweise von Geistlichen, zum Beispiel im Umkreis der Hohen Frau Äbtissin des Fraumünsters in Zürich, und von ihren Amtleuten geführt worden ist, dürfen wir das in Aarau ausschlaggebende Vorbild in der Königin Getrud-Anna, Gemahlin des Stadtherrn König Rudolfs I., sehen. Anna, bald auch ihr Gemahl, und andere Habsburger, haben etwa 1260 Lilien in ihr Siegelbild hineinsetzen lassen. Wir wissen, dass diese Fürstin sehr fromm gewesen ist. Ihr Sohn, Herzog Rudolf II., liess Rosen ins Siegel gravieren. Als typische frühe Erscheinung um 1250 möge die Schild füllende Lilie des Ritters Heinrich Blum, Oberamtmann in Zürich, gelten.[54]

Die Siegelbilder der Lilienstäbler

Die vier wichtigsten Aarauer Schultheissenfamilien der Vor-Berner-Zeit haben sich erstaunlicherweise mittels ihres offiziellen Zeichens, nämlich durch ihr Siegelbild, als verbündeten «Clan» etabliert! Die Schultheiss-, Stieber-, Trüllerey-Siegel zeigten einheitlich eine Lilie und ein Dreieckmotivon. Die sehr ähnlichen der Familie Sumer wiesen zwei Lilien auf Stäben auf. Stab wie Lilie symbolisierten Amt und Pflichten – als Objekt den Schultheissenstab – und zugleich den Herrschaftsbezug zu den Habsburgern, deren Siegel ab 1260 ebenfalls Lilien, Symbole für Maria und Reinheit, erhielten.[55] Übernahmen eines andern Siegels durch Politiker, Kaufleute oder im Adel waren nicht so selten, wie wir etwa erwarteten. Wechsel kamen, besonders bei Zuheiraten, Erbschaften sowie nach Käufen vor. Immer zog man das «mächtigere» Siegel vor. Als Beispiel ist festzuhalten, dass 1367 der Aarauer Ratsherr Heinrich Trutman, Neffe des 1329–1340 amtierenden Schultheissen Ulrich Trutman, anders als dieser das Buttensulzer Familiensiegel geführt hat, wie es auch die Ritter von Beinwil verwendet haben. Den Trutman gehörte privat ab 1312 die Gerichtsherrschaft Unterentfelden.

Die Lilie war Attribut der Muttergottes und verkörperte Reinheit, Mitleid, Hingabe.

Nur wenig anders verhielt sich das bei der Annahme einzelner Wappenelemente. Auch anderswo im Aargau entstanden ganze Siegelfamilien. Wie aus einem Baukasten erscheinen jene der Ritter von Vilmaringen (Villmergen), von Tottikon, von Wo(h)len und von Küssnacht, die sämtlich unten eine Spitze, das heisst ein Dreieck im Siegel zeigten. Alle ausser dem ersten enthielten Zutaten wie Bälle, Balken, Stangen, einen Helm. Doch unterschieden sich diese Bilder meist genügend, stärker als die Galerie der vier Lilienstäbler Familien aus Aarau.[56] Deren Auftritt darf in seiner Geschlossenheit Einmaligkeitsrang beanspruchen.

Herr über Zen Husen – Wo(h)lhusen: Freie Ämter und verschwundene Geschlechter

Die Frage nach den Herren des weder den Kyburgern zur Verfügung stehenden, noch den Habsburgern vor 1369 gehörenden Areals von Zen Husen-Tellikirche ist in Teil 1 unbeantwortet geblieben. Mit grösster Wahrscheinlichkeit hat der Eigentümer dem Hochadel angehört. Schweizweit auffällig war die schon im 12. Jahrhundert sehr geringe Zahl von Freiherrengeschlechtern in der Grafschaft Aargau, das heisst südlich der Aare und östlich der Wigger. Vergleiche mit Frick-, Zürich-, Thur- oder Oberaargau

führen zur Annahme, dass zu diesem Phänomen eine besondere Forschungslücke besteht. Zur Landschaft südlich Aaraus hat schon Jean Jacques Siegrist 1981 die Idee geäussert, dass im Raum Suhrental-Willisau-Wolhusen seit dem 12. Jahrhundert ein separates Amt, eine Teil-Grafschaft, bestanden habe. Diese habe im 13. Jahrhundert an Ausdehnung verloren, und es seien daraus zwei Freie Ämter entstanden. Der Habsburger Rodel vermerkte 1306 unter «Obern Entvelt» ausdrücklich, dass er diejenigen freien Leute ausschliesse, welche «zu Willisau» gehörten und «in vorgenannten Dörfern» sässen, nämlich in Ober- und Unterentfelden, Kirch- und Moosleerau, Staffelbach, Uerkheim, Schöftland, Muhen, Reitnau, Suhr. Das Willisauer Amt reichte also bis fast zur Suhremündung! Es umfasste jedoch nur die Freien Leute; nur sie gingen einst – als Vollwertige – zum Grafschaftsgericht. Ähnliches stand im Bundesbrief von 1291, der sich ebenfalls an die Freien richtete – wer einem (freien) Herrn unterstand, «diente» und hatte in diesem unteren Stand zu bleiben. Für diese Leute entschied der Herr.[57]

25 Viertes Reitersiegel Graf Rudolfs IV. von Habsburg, mit Lilien, ab 1267, frühere Siegel ohne Blumen.
26 Siegel des Königssohnes, Herzog Rudolf II. von Habsburg, +1290, Stadtherr.

Für Aarau lange relevant war nach der Aufspaltung in zwei Freiämter primär das nördliche, bis 1599 nachweisbare «Muhenamt».[58] Hatte sich im 12. Jahrhundert, während jahrzehntelangen Abwesenheiten der Lenzburger Grafen, die angesehenste Freiherren-Persönlichkeit im Raum Suhrental-Aarau eine Separatherrschaft aufgebaut? War sie identisch mit dem südlichen «Freiamt Willisau»? Handelte dieser Jemand ganz von sich aus, oder verstand er sich als «Vize»-Graf, als Stellvertreter des Aargaugrafen, dessen Vorrang erhalten blieb? Jedenfalls starben zwischen 1130 und 1173 von den acht bekannten Lenzburger Grafen alle ohne (beziehungsweise ohne erwachsene) männliche Nachkommen!

Das Willisauer Amt reichte also bis fast zur Suhremündung!

Daher verwaisten höchste Ämter im Aar-, Oberaar- und Zürichgau. Bezüglich Nachkommen ein «8:0» in der letzten blühenden Generation zu beobachten, war selbst im Mittelalter aussergewöhnlich. Von ihren Verwandten sind zum Beispiel mindestens Werner III. von Habsburg 1163, ebenso der Erbe des letzten Pfullendorfer Grafen in Italien von Seuchen weggerafft worden. Um 1130 verschwanden die Grafen von

Oltigen, andere Grafen, wie die von Nimburg im Breisgau, starben 1200 auf Kreuzzug aus. Herzog Berchtold V., der letzte Zähringer, verlor seine beiden Söhne und Erben. Im Oberaargau erschienen um 1200 plötzlich Grafen von Buchegg, ein Zeichen für diesen Mangel an Hohen Adligen. Und die Art der Ansprüche der Ritter von Rinach auf Auenstein 1300 deutete darauf hin, dass sie dort ein unbekanntes Freiherrengeschlecht beerbt hatten.[59]

Leider sind wir über den unter den Grafen stehenden Freiherrenstand vor 1250 nur rudimentär unterrichtet. Im Aargau, soviel ist unübersehbar, müssen die Grafen von Lenzburg fallweise auf ihnen direkt verwandte Hochadlige zurückgegriffen haben. Dass 1173 der die Erbschaft auf der Burg Lenzburg antretende Kaiser Barbarossa solche als Stellvertreter in Einzelfällen übernommen hat, gehörte dazu. Selbst das damals vom Staufer Barbarossa sowohl mit der Aargau-, wie mit der Zürichgau-Grafschaft betraute Haus Habsburg – das sich seit etwa 1070 einen Namen als kaisertreue Landgrafen des Oberelsass gemacht hatte – bestand im vierten Viertel des 12. Jahrhundert bloss (noch) aus einem Erwachsenen! Vor 1200 hatte es sich vor dem anerkannt rücksichtslosen Otto, Kaisersohn und Pfalzgraf von Burgund, in acht zu nehmen. Dieser sich auch Graf von Lenzburg titulierende Kaisersohn erbte die Lenzburg mitsamt Gütern und Vogteien wie Beromünster. Erst nach dessen frühem Tod gelangte das Stift als Lehen an die Kyburger, wohl, weil sie die Linie Lenzburg-Baden mit beerbt hatten.

Separatbereiche hiessen also «Freiamt»; solche gab es mehrfach in den heutigen Kantonen Luzern, Aargau oder Zürich. Nicht nur Grafen, selbst die wenigen Freiherren, kurz alle «Nobiles» (der ganze Hochadel) mussten sich wegen ihrer zu kleinen Zahl stark auf Vasallen ihres Gefolges, das heisst auf ihre Rittergeschlechter stützen. Leider ist auch deren Familienhistorie vor 1300 noch kaum erforscht. Diese «kleinen» Herren beherrschten grosse Teile der Südtäler. Einige davon, so viel ist noch erkennbar, hatten vor etwa 1200 selber dem Freiherrenstande angehört, so zum Beispiel die von Hallwyl, von Büttikon, von Rinach, von Rued, von Sursee. Immer wieder sanken Hochadlige in den – nur politisch – unfreien Ritterstand ab, weil sie Ritterstöchter heirateten. Zu verlockend winkten deren Erbschaften! Falls der König eine solche abgesunkene Familie nicht ausdrücklich erhob, wie zum Beispiel die Rosenegg auf Wartenfels, blieben ihre Kinder im minderen Stand. Generell ist der im Aargau wohnende Hochadel bis 1400 rasant ausgestorben.[60]

Priesterwahl und Patronin als Indizien

Selbst eine zerfallende Pfarrkirche, wie in der Aarauer Telli, diente immer einem Herrn. Diesem Kirchherrn gehörte der sogenannte «Kirchensatz». Im Idealfall sorgte er für «Buch und Dach», aber die Quellen gaben für die Auenkirche Aaraus bislang keinen Namen preis. Weil Aarau 1270 über eine mit Tauf- und Begräbnisrecht ausgestattete Pfarrkirche verfügte, mussten deren Rechte am ehesten von der Tellikirche in der Aue – vielleicht stillschweigend – in die Stadt hinein übernommen worden sein. Weil die Stadtkirche als «Filia» von Suhr galt, redete ab dann der Suhrer Kirchherr drein. Das war so, als der Bischof von Konstanz, Rudolf II. von Habsburg-Laufenburg, 1275 einen Kreuzzugszehnten einziehen liess. Noch 1351 nahm Herzog Albrecht von Habsburg die Kirchleihe, das heisst das herkömmliche Einsetzungsrecht des Priesters, in Anspruch. 1382 wählten die Burger eigenmächtig einen neuen Leutpriester. Dies wollte der Kirchherr nicht dulden und ging vor bischöfliches Gericht. Schultheiss Ulrich Trüllerey erklärte dem Bischof Heinrich von Brandis, dass

«die Stadt seit alters her» den Pfarrer selber wählte. Der Suhrer Kirchherr Rüdiger «Schultheiss von Lenzburg» bestritt Aaraus Priesterwahlrecht; dieses käme ihm zu. Was dagegen der Aarauer Trüllerey vorbrachte, wissen wir nicht, der Bischof entschied jedoch, es möge vorderhand beim Aarauer Werner Hölderli bleiben. 1394 wählten die Burger Rudolf Bremgarter, der Kirchherr wollte Walter Fritag einsetzen. Der Bischof bestätigte Bremgarter, ohne den Grund zu nennen. Damit hatte die Stadt das nach dem des Schultheissen wichtigste Wahlrecht vor dem Bischof erstritten, was 1403 urkundlich fixiert worden ist.[61] Die Aarauer sahen dazu, dass ihr Priester auch vor Ort residierte, damals gar nicht selbstverständlich! Auffällig am Ganzen war, dass Aarau dem Suhrer Kirchherrn keinen Ersatz für die wegfallenden Zehnten-Anteile zu leisten hatte. Dies ist bislang niemandem aufgefallen.

Jeder Versuch, diesen Vorgang zu erklären, kann davon ausgehen, dass beim Anschluss Zen Husens an Aarau der alte, zeitweise vergessene Kirchensatz der Tellikirche irgendwie erkannt, vorgebracht und behauptet worden ist. Es fällt auf, dass die bischöfliche Kanzlei in Konstanz 1382 Aaraus Recht als möglich angesehen hat. Nicht Aarau hatte den alten Kirchensatz erworben, denn davon wäre eine Urkunde, mindestens die Erinnerung geblieben, sondern jemand anderer. Am ehesten haben Herzog Rudolf, der 1363 in Zofingen einen Lehentag durchgeführt hat, oder sein Bruder Herzog Leopold, der 1369 die Fusion durchgeführt hat, zusammen mit Zen Husen auch den ruhenden Kirchensatz der Tellikirche erworben. Ganz ohne einen halbwegs plausiblen Rechtsanspruch wäre Aaraus Absicht nicht durchsetzbar gewesen. Direkt aufgeführt wurde das Selbstverständliche – wie so oft im Mittelalter – nicht.

Die Historiker waren uneins, welchem Patron die Stadtkirche zuerst geweiht war. Merz nannte Mauritius, den Patron von Suhr, Boner plädierte für Maria. Beide könnten recht haben: Boner für die Zeit ab dem Neubau um 1470, Merz für die Frühzeit. Tochterkirchen haben manchmal den Patron der Mutterkirche erhalten. Für einen Wechsel zu andern Heiligen genügten aber gute Gründe. Ein Kirchweihtag, zum Beispiel Stephanus am 26.12., hätte sich als wenig praktikabel erwiesen. Oder ungern wollte man den Kirchweihtag am selben Datum wie im Nachbarkirchspiel begehen. Küttigen hatte ja immer schon Maria gefeiert, doch die zahlreichen Marienfeste erlaubten ein Nacheinander, anders als bei Heiligen mit nur einem Gedächtnistag. Bestens hätte gepasst, wenn die Aarauer ihr Patrozinium ab 1360, zum Zeichen der behaupteten Eigenständigkeit, geändert hätten, aber das ist nicht zu belegen. Falls vorher etwa Stephanus Patron in der Auenkirche gewesen war, hätte das nicht bedeutet, dass er unbedingt in die Stadtkirche hätte übernommen werden müssen.[62]

Wo(h)l Husen – Ergebnis einer Spurensuche

Wo Quellen fehlen, müssten sich andere Spuren der Eigentümer finden oder erschliessen lassen. Die Besitzverhältnisse in der nächsten Umgebung müssen geprüft werden. Wir dürfen erwarten, dass mindestens ein Vasall dieses verschwundenen Herrn hier als Besitzer oder Pfandinhaber zu finden wäre. Ins Bild eines fern lebenden Oberherrn passte, wie gering 1308 das dem benachbarten Stift Schönenwerd gespendete Gut in Zen Husen gewesen ist. Somit ist gewiss, dass dessen Eigentümer ein anderes Hauskloster begabten. Nach Prüfung mancher Herren blieben die Barone von Wolhusen. Sie hatten vor allem das Kloster Einsiedeln beschenkt, und es waren wohl sie, welche diesem den Besitz in Wil im Torfeld, das heisst nahe am Aareübergang, geschenkt hatten. Land nahe

kritischen Punkten wie Übergängen gehörte fast nur dem höchsten Adel beziehungsweise war Reichsgut. Man denke an Brugg, Baden, Zürich, Basel oder Genf. In Konsequenz dazu passte hervorragend, dass Wolhuser Vasallen, die Ritter von Buttensulz (Buttisholz), in Wil (mit)belehnt waren. Um 1200 starben die Freiherren von Alt-Wolhusen im Mannesstamm aus. Dieses Geschlecht erwies sich als zwischen Luzern, Emme, Suhre und Aare, spätestens seit dem 11. Jahrhundert, auffallend reich begütert. Das ist der Forschung schon früh aufgefallen; ebenso die Burgendichte im Raum Entlebuch-Wiggertal. Unter den nicht gräflichen Hochadligen nahmen sie einen überragenden Rang ein, auch weil sie sich mit den Grafen von Lenzburg verschwägert hatten, anders als kleinere Freie Herren. Gepa, Erbtochter Walthers oder Lütolds, hat um 1190 ihrem Manne, Freiherr Arnold von Rotenburg, eine Gütermasse in die Ehe gebracht. Dass Diethelm von Wolhusen als Letzter seine Tage als Probst im Lenzburger Hausstift Beromünster beschlossen hat, darf als Zeichen enger Verbindung der Familie mit den Grafen von Lenzburg beziehungsweise mit deren Erben, dem Kaiser und seinem Sohn Otto, gewertet werden.[63]

Das Freiamt Willisau unterstand ursprünglich den Freiherren von Wolhusen. Dieses mehrfach belegte Faktum ist bislang nicht in die Stadthistorie einbezogen worden. Es gibt für Aarau wichtige Hinweise: 1270 zum Beispiel bezeugte Petrus, der Priester von Willisau, die Installation einer der ersten Nonnen in unser Aarauer Kloster.[64] All das lenkt den Blick auf die Freiherren von Wolhusen, die ältesten Herren über Entlebuch und Amt Willisau-Wolhusen. Die alte Dynastie war nach 1190 ausgestorben. An sie schloss sich, via die Erbtochter Gepa von Wolhusen, die der Barone von Wolhusen-Rotenburg an.

Die Erben der Wolhusner, die Freiherren von Rotenburg, Hochvögte über Luzern, trennten kurz nach 1200 ihre Familie in zwei Linien mit eigenen Gütern.[65] Das setzte ausgedehnten Erbschaftsanfall voraus. Des Hochzeiters Nachkommen nahmen den erheirateten Namen von Wolhusen an, was eher selten vorkam. Der Prestigewinn musste damals als sehr hoch eingeschätzt worden sein. Die Analogie zum späteren Vorgehen der Neu-Kyburger 1273 ist unüber-

27 Helm-Siegel des sechsten Schultheissen, Rudolf von Wiggen, 1349.
28 Reitersiegel des Freiherrn Diethelm von Wolhusen, 1284. Staatsarchiv Luzern, Urkunde 561. (Besten Dank an Stefan Jäggi, Staatsarchiv Luzern.)

sehbar. Ins Auge springt, wie die vereinigte Familie von Rotenburg-Wolhusen 1224 mit einem beeindruckenden Schwarm Ministerialer auftrat, worunter die für uns bedeutsamen Ritter von Oltingen, von Sursee und von Buttensulz. In den 1240er-Jahren wirkte das Familienoberhaupt, Freiherr Marquard von Wolhusen, als Vize-Graf. Der Titel hiess «Reichsvogt über Zürich, Schaffhausen und Burgund». Der letztgenannte Begriff umfasste Bern, Freiburg, Thun und den Oberaargau. Dazu existieren nur mehr knappe Zeugnisse. Ein wichtiges ist Marquards Reitersiegel, wie es sonst nur Grafen oder noch höher Gestellte führten.[66]

Freie Ämter waren Gerichtsbezirke der dort wohnenden freien Familien.

Mindestens drei Generationen der Ritterfamilie «Truchsess von Wolhusen» haben in Aarau gehaust; leider fehlen direkte Zeugnisse für die Zeit vor 1399.[67]

In den so detaillierten Kyburger/Habsburger Rödeln fehlte auffälligerweise jeder Besitz in Zen Husen. Für die Richtigkeit der Zuordnung Zen Husens an die von Wolhusen sprechen Menge, Gewicht und Plausibilität der Indizien. Mit diesem Resultat lässt sich weiterarbeiten.

Die unbekannten Herren von Wiggen – ein standesmässiger Sonderfall

Unbekannt bleibt, warum die beiden ersten Schultheissen zu ihrem Amt gekommen sind, und nicht die uns heute bekannten Herren von Rore dieses erhielten. Hier soll anhand des Beispiels der von Wiggen deren Einfluss gezeigt werden. Vom Aarauer Zweig der Familie «genannt Wigger» sind zwischen 1270 und 1388 nur vier Generationen bekannt. Er stellte immer Räte und zwischen 1296 und 1357 den zweiten und sechsten Schultheissen, die dreissig beziehungsweise zwölf Jahre lang amteten. Die Familie war mit den Rittern von Durrach in Solothurn, den Trüllerey, den von Holdern sowie mit den Rittern von Rore verschwägert. Schultheissen brauchten eine solide Vermögensbasis, um die Stadt zu erbauen. Die Wiggen verfügten über eine solche: Bekannt sind mehrere Wiggen-Häuser in Aarau, viel Land in Aa (Küttigen), Rohr, Suhr, Aarau und Entfelden. Die Aarauer Wiggen sind auch als Geldgeber bekannt, beispielsweise für Herzog Leopold I. von Habsburg. Belegt ist, dass die Wiggen von den Herzogen die Herrschaftszinsen über Aarau als Pfand innehatten. Nur wahrscheinlich besassen sie auch Zen Husen zu Lehen. Dies würde das reibungslose Zusammenwachsen mit der einstigen Kyburgerstadt erklären. Es ist auch bekannt, dass Johans, der letzte Wiggen, mit seinem Vermögensrest 1386 eine Leibrente kaufte, was höchst selten vorkam. Er hatte sich in Zürich hoch verschuldet.[68]

Die Wiggen gehörten zum Stand der Freien. Angehörige dieser Gemeinfreien standen bei entsprechender Vermögenslage eigentlich über dem Stand der Ministerialen. Das erklärt, weshalb Freie – anders als Dienstmannen – oft keine Rittertitel erwarben, sich also nicht «Domicellus» respektive «Edelknecht» titulierten. Freie nahmen gerne Richter- und Schultheissen-Ämter an, die sie an die Spitze freier Bevölkerungsteile – etwa einer Stadtbürgerschaft – stellten. Anders als Ministeriale, die Landverkäufe durch ihre Herren genehmigen lassen mussten, tätigten die von Wiggen ihre Verkäufe völlig frei. Ein guter Teil von Oberentfelden war ihr freies Eigen. Dieses verkaufte Schultheiss Rudolf 1340 dem Kloster Königsfelden, welches schon 1330 den Hauptteil des Dorfes vom Kloster Disentis erworben hatte. Seine Mutter Agathe und er bekamen 33 Mark (Pfund) Silber. Waren die Wiggen Vögte des Klosters Disentis über Entfelden gewesen?[69]

Die Herren von Wiggen gehörten also zum Adel. Wichtigster Beleg dafür war ihr persönliches Helmsiegel, das im Stil noch dem 13. Jahrhundert angehörte. Als Helmzier führten sie ein Schildbrett mit einem fliegenden Adler. Weil das Aarauer Adlersiegel seit 1270 erschien, dürfen wir annehmen, dass Konrad, Schultheiss seit 1296, den Adler von seinem Vorgänger übernommen hat. Davon ausgehend mögen auch Stadtwappen und Banner entstanden sein, denn Schultheissen waren später auch militärische Befehlshaber. Oft waren die Wiggen Zeugen bei Landverkäufen anderer Adliger. Den Namen trugen sie wohl von einem Turm Wiggen im Entlebuch.[70] Nach 1386 hören wir nichts mehr von ihnen.

Zum Stadtwappen: Flog Aaraus Adler aus dem fernen Westen zu?

Der Ursprung zahlreicher Stadtwappen wurde von Sagen umwoben – so beim Berner Bär. In Aarau lebte kurze Zeit eine Ritterfamilie von Seengen, deren Adlerwappen das Vorbild hätte sein können. Die meisten Mitglieder der Sippe von Seengen wohnten aber in Bremgarten. Diese urhabsburgische Stadt übernahm den schreitenden Habsburger Löwen als Siegelbild und Wappen.

Verblüffend ist, dass die neue Stadt Aarau von 1173 bis 1253 durchaus einer viel mächtigeren Familie mit eigenem Adlerwappen gehört hat, nämlich den Staufern. Kaiser Friedrich I. Barbarossa hatte durch seine Heirat mit Erbtochter Beatrix von Burgund auch deren Wappen erworben. 1173 hat er zudem das Lenzburger Erbe angetreten und hat daraus seinen jüngeren Sohn Otto mit der Freigrafschaft Burgund, dazu mit den Aargauer Gütern der Grafen von Lenzburg ausgestattet. Mit dabei waren wichtige Kloster-Vogteien, zum Beispiel Schännis und Säckingen. Der Kaiser wollte wohl eine fürstliche Sekundogenitur einrichten. Sohn Otto übernahm das herkömmliche Adlerwappen der alten Pfalzgrafenfamilie! Er starb als Pfalzgraf und Graf von Lenzburg ohne Söhne jung anno 1200, nach einem heftigen Leben. Seine überlebende Tochter Beatrix wurde Gemahlin Herzog Ottos von Andechs-Meran, die Enkelin Alix die Gattin des benachbarten Grafen Hugo von Châlon, eine Urenkelin Elisabeth hat 1253 als Mitgift die ex-Lenzburger, dann Staufer Eigengüter im Aargau an ihren Gemahl, Hartmann V. von Kyburg gebracht! Diese Herleitung wäre stimmig und verlockend. Als abschliessenden Beweis für diese Herkunft des Aarauer Adlers gilt sie aber nicht, weil das niemand so notiert hat. In Anbetracht der mittelalterlichen Mentalität ergäbe sich ein ansprechender Wahrscheinlichkeitsgrad dafür, dass das Wissen um jenes vornehme Adlerwappen bei der Wahl von Stadtname und Wappen durch die Kyburger eine Rolle gespielt hat, aber eher eine sekundäre.[71]

Die neue Stadt Aarau hat von 1173 bis 1253 durchaus einer viel mächtigeren Familie mit eigenem Adlerwappen gehört.

Die wichtigsten Resultate aus den Teilen 1 und 2

Durch Merzens «Aarau im Mittelalter» (1925) war die Forschung bedeutend weiter gekommen. Die Stadtgeschichte von Lüthi/Boner/Edlin/Pestalozzi (1978) zeigte Fortschritte, seither kam manches Neue hinzu. Der Historiker muss aber weiterhin Fragen offen lassen.

1. Die in den Quellen sonst nie erwähnte Tellikirche in der Aumatt hatte 861 als Zinsort Eingang in die St. Galler Urkunde 468 gefunden. Damit liegt die älteste Erwähnung Aaraus 1150 Jahre zurück.

2. Diese Identifikation wurde möglich, weil die Archäologie andere Aue-Orte ausschloss, weil hier der Flurname Aumatt überliefert wurde, weil die junge Stadt in ihrem sprechenden Siegel (Aar/Adler über Aue/Zweig) die Herkunft anzeigen wollte und der Habsburger Pfandrodel 1281 nebeneinander Aue/Gaue und Arau/Arowe schrieb.
3. Das Stadtrecht König Rudolfs bestimmte 1283 nur vier Eckpunkte des Bannes, ohne den nötigen fünften. Dieser lag auf dem Holzmarkt und wurde, da allzu selbstverständlich, in der Urkunde nicht erwähnt (Karte im Teil 1).
4. Zen Husen (Vorstadt), ein Dorf älter als die Stadt, behielt auch nach der Eingliederung 1369 seinen Bann (Zelgli) und den eigenen Bach. Der Anschluss ist so spät erfolgt, weil die Habsburger Rücksicht auf dessen Herren nahmen, als welche mit grosser Wahrscheinlichkeit die ausgestorbenen Freiherren von Wolhusen-Rotenburg ermittelt wurden.
5. Die Aarauer beschafften sich 1292 ein herzogliches Wasserbezugsrecht. Via Kanalbau in den Schwirrenmatten holten sie das Nass ab Suhr ins Brügglifeld, in den verbreiterten Lauf des Waldbachs. Der lief zum Schöpfersteg, von wo der Vorstadtbach und der Zufluss getrennt in die ummauerte Stadt strömten.
6. In Aarau erhielten auswärtige Klöster wenig und nur spät Besitz. Derjenige von St. Ursula in der Halde blieb gering.
7. Rund um Aarau sind in der Pestzeit um 1350 vier Dörfer verschwunden: Buech auf Hungerberg, Aa im Rombach, Wil-im-Torfeld und der Weiler Surhard.
8. Die wichtigsten vier Familien im Schultheissenamt – Schultheiss, Stieber, Sumer, Trüllerey – führten trotz unterschiedlicher Herkunft zum Verwechseln ähnliche Siegel; sie traten so gemeinsam, als Clan auf. Es gelang ihnen, Aarau halbautonom zu positionieren, mit eigenem Schultheissen- und Priesterwahlrecht sowie eigenem Hochgericht.
9. Das Rätsel um die Schultheissenfamilie Stieber ist gelöst. Die beiden Letzten fielen in der Schlacht von Sempach. Eine Quelle aus Zofingen half, den «Hof» am Oberturm als Stieber-Besitz zu lokalisieren.[72]
10. Die zeitweise bis zum Krieg ausartenden (1290/1293) innerhabsburgischen Gegensätze zwischen Haupt- und Laufenburger Linie haben die Aarauer Vasallen unter sich ausgeglichen. Daher sind sie nur schwach erkennbar.
11. Die bislang kaum beachteten Herren von Wiggen aus dem Stande der (gewöhnlichen) Freien stellten innert 60 Jahren zwei Schultheissen, die zusammen rund 40 Jahre im Amt waren. Sie gehörten zum Adel, aber nicht zu den Dienstleuten der Habsburger. Gegenüber den Landesherren spielten sie die Rolle von Bankiers, besassen grosse Güter um Aarau und mehrere Stadthäuser. Mit Ministerialen, d. h. dem Ritterstande, verkehrten sie mindestens als Gleichberechtigte. Soviel zu sehen ist, heirateten sie auch in Ritter- und Bürgerfamilien sowie Amtleute. Die Wiggen starben um 1390 in der dritten Generation aus.
12. Wichtige frühe Quellen, wie das alte Jahrzeitbuch, sind nur teilweise oder noch nicht ausgewertet. Die Steuerbücher vor 1399 wären besonders wichtig; sie sind nicht erhalten.

Dr. Martin Pestalozzi, Stadtarchivar und Stadthistoriker, lebt in Aarau.

Anmerkungen

1 Den unbefriedigenden Stand der Habsburger-Forschung zeigte Bruno Meier 2008: Zur Habsburgerforschung im Aargau. In: Argovia 120. Aarau 2008, 8–17. Marianne Bärtschis Dissertation zum Urbar ist leider ungedruckt (Marianne Bärtschi: Das Habsburger Urbar, vom Urbar-Rodel zum Traditionscodex. Diss. Zürich, 2006). Die Editionen des Habsburger Urbars genügen nicht mehr, besonders, weil diejenige von Maag oft allzu unbegründet vom Originaltext abweicht. Ortsbestimmungen überforderten Herausgeber Maag immer wieder. Zum Glück spricht der in dieser Arbeit verwendete, für Aarau besonders bedeutsame Pfandrodel von 1281, eine deutliche Sprache. Ihn ergänzte das Urbarbuch von 1306. Die erste Quelle erschien 1850 in Stuttgart, ediert von Franz Pfeiffer ab Vorlage im Archiv von Mülinen/BE (HU P Ausgabe Pfeiffer, Stuttgart 1850). Ausgabe Rudolf Maag: Das Habsburger Urbar I Basel 1894, II:1/2, Basel 1899 (HU M I/II).

– Andere Abkürzungen: ANB: Aarauer Neujahrsblätter. HLS: Historisches Lexikon der Schweiz (siehe Webversion: www.hls-dhs-dss.ch). HBLS: Historisch-Biografisches Lexikon der Schweiz, 9 Bände, Neuchâtel, ab 1927. StAAa = Stadtarchiv Aarau.

– Verweise zu Merz: Geschichte der Stadt Arau im Mittelalter, Aarau 1925, und zu Lüthi/Boner/Edlin/Pestalozzi: Geschichte der Stadt Aarau, 1979, werden nicht angemerkt.

– Wappenbuch: Wappenbuch der Stadt Aarau, Aarau 1917. RQ I: Rechtsquellen des Aargaus, Teil I Rechte der Städte, 1 Arau, Aarau 1898. RQ II: dito, Teil II Rechte der Landschaft, Band 1, Ämter Arburg und Lenzburg, Aarau 1923. Burgen I–III: Burgen und Schlösser des Aargaus, I-III, Aarau 1905–1929. Jahrzeitbuch: Altes Jahrzeitbuch der Stadtkirche, als Ersatz angelegt ab 1360, ed. 1924.

2 StAAa Urk. 1, 1267; HU II.1. Wil im Torfeld, zwischen Aarau und Rohr. Dorflinde «Fehrenlinde» noch im 17. Jahrhundert nachgewiesen. Georg Boner, in: Geschichte der Stadt Aarau, 92ff., Entstehung der Ehfäde.

3 Der Einwand, Gouwe könnte als Auenstein gelesen werden, kann nicht gelten, weil ausnahmslos alle Pfänder und Orte, die diese Abrechnung von 1281 nannte, in der Grafschaft Aargau lagen, das heisst südlich der Aare. Die HU M bringen die Form «Gouwe» für ein Lehen der von Rore auch in einem Rodel von 1306. Kurios ist, dass in Gouwe schon der Weingarten der von Rore erwähnt wird, er steht mitsamt Trotte bis ins 15. Jahrhundert in Aarauer Quellen, siehe Anm. 46.

4 Pro Memoria: 861 erschien die Tellikirche als «Auuue» in der SG Urkunde Nr. 468. Siehe Teil 1, ANB 2010, 92 – Arow oder Arouw(e) ist vor 1700 in allen Varianten geläufig.

5 HU P, 328 beziehungsweise 334. Merz, Burgen I, Aarau

6 Die Stammtafel Rore im Wappenbuch ist überholt; sie kommt 1241–1343 mit Vater und Sohn aus! Es fällt auf, dass Lüthi in der Geschichte der Stadt Aarau die von Rore nur summarisch «Habsburger Ministeriale» nennt.

7 Heinrich Boos, Urkundenbuch, 1880, Urk 20** vom 11. 12. 1279. Kam das verkaufte Gut von den Rittern von Schüpfen? Die Habsburg-Laufenburger waren Grafen im Zürichgau, die Hauptlinie im Aargau; das ursprüngliche Landgrafenamt Oberelsass blieb beiden Stämmen gemeinsam!

8 Hauptlinie: Aargaugrafen – Linie Habsburg-Laufenburg: Zürichgaugrafen.

9 1241, wie üblich, zwei Listen von Zeugen, zuerst die Hochadligen, danach die Ritter. Christoph Brunner, Habsburg-Laufenburg, Samedan 1969; alphabetisches Güterverzeichnis ab 248. Den von I. gehörte u. a. bereits Safenwil.

10 HU II.1., 117.

11 StAAa, Urk 41 von 1331 und Urk 52 von 1337. Der Stammbaum von Merz ist ungenügend. Die steinerne Burg Rore ist um 1240 erbaut worden. Wahrscheinlich existierte ein kleiner Adelssitz als Vorgängerbau. Baugeschichte siehe Pestalozzi, ANB 2008, 44–57.

12 Siehe Teil 1, ANB 2010. Die Preise für ein Streitross müssen als exorbitant bezeichnet werden. Dass ein Aarauer Schultheiss den Habsburger Herzogen 35 Mark für einen solchen geschulten Hengst vorstreckte, war kein Einzelfall. Der reale Wert kann aus dem Pfandeinkommen ersehen werden: Dafür bekam Schultheiss von Wiggen 1310 jährlich 10 Mütt Kernen (gegen eine Tonne Getreide), dazu 7 Pfund Geld. Ein kleiner Bauernhof kostete damals zu Eigentum ungefähr 13 Pfund. StAAa Urk 23 beziehungsweise 22, beide 1310.

13 Aarau zahlte 4 Schweine plus 2 «vom gekauften Hofe» plus 2 von Wil im Torfeld. Auch Buchs zahlte 2, Suhr 2, Rohr keine, was sich 1335 beim Verkauf eines Hofes Rohr an die Johanniter erklärte: Er gehörte den von Rore als Eigentum. Die von Rores besassen selber die Waldvogtei als Reichslehen. 1 «Stuck» entsprach in Geld 2 Schilling à 12 Pfennige, in Getreide 2 Mütt Kernen (Dinkel, Emmer).

14 Allod = freies Eigentum. Die beidseits des Juras stark begüterte Ritterfamilie von Kienberg-Küngstein hatte zwar das Burgerrecht erworben, hielt sich aber fern von Stadtämtern. Ein guter Teil der Familiengeschichte steht bei Alfred Lüthi: Küttigen, 2/1993, 26–42. Auf dem Gut in Aarau von 1267 lagen 60 «Stuck», zum Vergleich verzeichnete der Pfandrodel von 1281 in Suhr Zinsen von 59 «Stuck», was etwa Betriebsflächen von 15 Grossbauern oder 30 Kleinbauern entsprach. 9 weitere Stuck gehörten Rudolf «Schultheiss», das heisst dem ersten Amtsträger in Aarau. Selbstverständlich gab es noch andere Höfe. Buchs, Wil im Torfeld und Rohr zinsten immer separat, sie gehörten stets zum Gericht Suhr. HU M, II.1, 102.

15 Die Ritter von Rore hatten ihre Lehen anscheinend von Habsburg-Laufenburg, von Gösgen und direkt von den Aargaugrafen, das heisst indirekt vom Reiche her (speziell die Auen und Wälder).

16 StAAa Urk 25, 1312. Markus Widmer-Dean, Geschichte von Suhr, 2009, 143. – Die Stadt Bern hatte 1667 volle 28 %, Zofingen 4 %, die Gemeinde Suhr selber nur 18 % der Nutzungsrechte.

17 StAAa, Urk 32, 1319.

18 StAAa Urk 45, 1334. Pertinenz: Umschwung. Weil das Schlössli nicht in die Stadtanlage einbezogen worden ist, gehörte es weder den Kyburgern, noch den Habsburgern. Die erste bekannte Verleihung des Schlösslis 1361 durch Herzog Rudolf IV. belegt den späten Erwerb der Burg durch Habsburg. Das lief wohl parallel zum Erwerb von Zen Husen.

19 StAAa Urk 2–7, 1270. Ab 1270 im Rat sassen die Familien von Seon, von Wiggen, Stieber, Sumer (sie stellten später Schultheissen). Die Trüllerey kamen um 1300 von Schaffhausen, die Trutman von Beromünster, 1400 spät ein Spuol aus Zofingen.

20 StAAa Urk.12, 1274: «Ante legitimam aetatem», «in Arowa». Vor 1700 schrieb man stets Rentzentor. Die heutige Form ist eine spätere Erfindung. 1306 erscheint ein Aarauer Bürger Rudolf Renszli auswärts, das heisst in einer St. Urban Urkunde; Heinrich Boos (1. Edition) Urkundenbuch der Stadt Aarau, 1880, Nr 20*. R. R. war wohl ein Nachfahre Renzos. Waaghaus: Vorgängerbau der Post Aarau 3, Metzgergasse.

21 StAAa Urk. 18, Merz: Habsburg, Anhang. Ebenso ANB 2000. Rentzo/Renzo im Jahrzeitbuch 1, Nr. 263, Hd A: «De Orto Renstlini».

22 Familien namens Schultheiss mit Beziehungen zu Aarau gab es zum Beispiel in Lenzburg, Watwiler und vielen andern Städten, aber aus beiden genannten Städten haben «Schultheiss»-Töchter nach Aarau geheiratet. Der Pfandrodel unterschied ex-Kyburger Güter von andern. HU P, 161. Hermann von Liebenau: 100 Urkunden, Nr. 28, Regensburg 1869.

23 StaAa II 607. Jahrzeitbuch I, 113. Undatiert an den Nonen des Mai «Domina Berchta de Hunzeliswilare».

24 Heiraten zwischen Burger- und Ritterfamilien bildeten keine Ausnahmen, sondern kamen regelmässig vor, siehe Anm. 22.

25 Original im StASO; siehe Boos Urkundenbuch Nr 20** Urkunde von 1292, 344. Auch die Luzerner Schultheissenfamilie von Gundoldingen (Petermann † 1386) gehört zu diesen Beispielen.

26 Die Äbtissin des Fraumünsters war die nominelle Stadtherrscherin, ihr Ammann wirkte als Schultheiss, der Graf als Hochrichter.

27 Merz' Wappenbuch enthält zahlreiche Stammtafeln. Ritter Heinrich von Rore urkundete als Schultheiss 1328 bis 1343.

28 Ulrich, der letzte Junker Sumer in Aarau war Schwager oder Gegenschwager des Eroberers der Waadt, des Berner Schultheissen Hans Franz Nägeli. Die Nägeli stammten aus Klingnau und traten 1468 ins Bernburgerrecht.

29 Die Ritter von Wolen amteten von 1261 (procurator et amministrator) bis etwa 1345. Baden ist um 1295 Stadt geworden. Herrschaftszentrum war es schon im 12. Jahrhundert unter den Grafen von Lenzburg-Baden. Siehe Merz: Burgen I./II, 586ff. Die von Wolen sassen auch auf der Habsburg und regierten zeitweise Brugg. Ritter Werner I. führte im Siegel den Ochsenkopf des Obervogtes und Königsschwagers von Ochsenstein. Seltsam ist, dass die Wappenähnlichkeit des Wolen-Siegels bislang anscheinend nicht aufgefallen ist.

30 StAAa Urk 30. Trüllerey «von Schafhusen». Das aargauische Schafisheim gehörte seit 1002 zum Teil dem Kloster Allerheiligen in Schaffhausen – waren die Trüllerey dessen Vögte?

31 Urkunden, besonders Einträge im Jahrzeitbuch, nennen Orte und Grundstücke, woran sich die Herkunft feststellen lässt.

32 Ab 1370 etwa lautete das Adelsprädikat auch Junker X. Amtsdaten der Schultheissen siehe Merz, Mittelalter, 280ff.

33 Um 1580 fand der Begriff «Stieberturm» anscheinend den Weg in gelehrte Notizen und von dort in die älteste, unwissenschaftliche Stadtgeschichte, die Merz zu Recht bissige Kommentare entlockt hat. Doch dürfen mündliche Überlieferungen nicht ungeprüft verworfen werden. Christian Oelhafen (+1854), Stadtrat und Wirt im «Kreuz», liess 1840 die erste, sehr lückenhafte, Stadtgeschichte drucken (Stieber S. 10 und 77). Er gab wieder, was er in gelehrten Kompendien fand, welche etliche Stadtschreiber und Pfarrer aus Akten zusammen gestellt hatten. Das gilt auch für August Rothpletz' Chronologie, die ihrereits das erste Urkundenbuch von Heinrich Boos verursacht hat. 1580 wurde der der Oberturm erhöht und die Feuerwächter-Wohnung eingerichtet.

34 Die Umgebung einer Burg, sowie alle dazu gehörigen Güter, hiessen Pertinenz. Fand ein Gericht ausnahmsweise drinnen statt, vermerkte der Schreiber zum Beispiel «In der Stube der Bürger». Altes Jahrzeitbuch, StAAa 604, Hand F, Bl 64 «… de curia et inhabitatione dicti im Zopf». Boner: Urkundenbuch Zofingen, 1945, Nr. 180 vom 24. Mai 1387.
StAAa Urk 137, als Vidimus von 1430. Gösgen: siehe Merz, in Genealogisches Handbuch I und III. Zürich 1908ff. Erhaltene Steuerakten, die eine Lokalisierung erlauben, gibt es erst ab 1399. Die Diss. Chr. H. Brunners bringt im Güterverzeichnis z. T. unrichtige Angaben, so zur Verpfändung von Wil 1373. Wölflinswil: Die 17 Höfe gehen an Elsbeth Stieberin.

35 Walther Merz, Friedrich Hegi: Wappenrolle, Zürich 1930, Wappen Nr. 307.

36 Der Olti(n)ger Drache ist mit und ohne Krönlein gezeichnet worden. Der Fall war gar nicht einmalig. König Rudolf von Habsburg förderte offen seinen unehelichen Sohn «Albrecht von Schenkenberg». Er erhob ihn in den Grafenstand und kaufte ihm die Grafschaft Löwenstein bei Bamberg. Von diesem Ort aus war die Einfallspforte nach Schwaben, dem eigentlichen Machtbereich König Rudolfs, gut zu sperren. Diese

Familie erlosch um 1450. Einzelne Herren im Bernbiet bezeichneten sich gar als «Nobilis» (Hochadlig), andere handelten als solche. Sie schenkten Eigengüter und Lehen, ohne dass ihre Herren aufgeführt wurden. Walther Merz, Friedrich Hegi: Wappenrolle, 120 beziehungsweise Nr. 307, und HLS «Oltigen». Im Sundgau liegt an der Schweizergrenze noch ein drittes Kirchdorf Oltingen, Kurz nach 1269 ist eine vielleicht freiherrliche Familie von Oltingen im Raum Biel ausgestorben; zu unterscheiden von den 1224 bezeugten Ministerialen von Oltingen.

37 Kilchberg/BL, eine frühmittelalterliche St.-Martins-Kirche. Der Ort war geteilt zwischen den Rittern von Kilchberg und den von Oltigen. Mit-Patronin war die Drachentöterin (Hl) Margaretha. Hiess etwa die Mutter Peters von Oltigen Margaretha von O. oder von Kilchberg? Uriols siehe Merz, Burgen II., 529. Ministeriale: Das reiche Murbach hatte bei Reichsaufgeboten ein Ritterheer von hundert Mann zu stellen, wie auch St. Gallen, oder wie der Oberherr von Schönenwerd, der Bischof von Strassburg. Die von Uriols, 1277 in Basel belegt, starben um 1330 in Laufenburg aus. Ob Eberhard von Habsburg-Laufenburg seinen unehelichen Sohn Peter von Oltingen deswegen mit einem Drachenwappen Ritter werden liess, weil seine Mutter eine von Uriols gewesen wäre, ist unklar. Der Drache als Wappentier war selten. Er kam bei den Freien nur bei den von Winterberg in Bünden vor, die von Hugo von Werdenberg-Heiligenberg, dem Onkel Annas von Kyburg, beerbt worden sind.

38 Siegel, ausser von Königen, Päpsten, waren hier vor 1150 unbekannt. Kantonsarchäologie Baselland, Liestal/BL www.archaeologie.bl.ch/altenburg.

39 Die «Schenk von Gösgen» wanderten um 1340 nach Chur aus, wo sie in bischöfliche Dienste traten. 1399 versilberten die Schenk Haus und Lehen in Biberstein. Anscheinend haben die von Gösgen die von Schenk durch die Stieber ersetzt. Amalie † 1411/1427.

40 Überliefert u. a. von Jeremias Gotthelf, ges. Schriften, XV, 137, Berlin 1857.

41 Tochter eines Ritter Bilgeri. Zürich in: Martin Illi: Geschichte der Constaffel, von Bürgermeister Rudolf Brun bis ins 20. Jahrhundert, Zürich 2003.

42 Jahrzeitbuch: StAAa II, 676 «In bello Sempach» - 1. Eintrag am 2. Juli: Tagesheilige sind «Processi et Martiniani Martirum» Cuntzmannus et Johans Ulrici dicti Stieber fratres obierunt ... Stifterinnen Elisabeth von Hünenberg, Ehefrau Cuntzmanns und Adelheidis, filia Cuntzmanni et Elisabethi. Gabe: 4 Malter Getreide ... Eintrag durch Hand F, die 1386 schrieb. Schultheiss Vogt steht zum Beispiel am 7. 7. Sempach: Gefallenenlisten tauchten im 15. Jahrhundert auf; sie vermerkten pauschal den Schultheissen und Burger. Freundliche Auskunft André Heinzer, Martin Steger, Stadtarchiv Sempach, siehe auch Bösch, Die Gefallenen der Schlacht bei Sempach aus dem Adel des deutschen Südwestens, Lahr 1958.

43 Teil 1, ANB 2011, Zen Husen, 94f.

44 Merz Wappenbuch, Stammbäume, alphabetisch. Adlige gab es auch als Ausburger, so ab etwa 1580 im Elsass die Barone Waldner von Freundstein.

45 StASO, Urk. XXX.

46 Von Arow, siehe Merz, Wappenbuch, Tafel 1. Ob der 1248 genannte von Arow Vogt der Äbtissin von Schännis gewesen sind, ist ungeklärt. Der letzte von Arow lebte um 1350 im Kloster Sion in Klingnau als Mönch.

47 StAAa III 35, 1399.

48 StAAa Urk. 20. Die Telli lag vor dem 17. Jahrhundert nicht unten in der Aue, sondern oben, und reichte bis an die Grenze von Wil im Torfeld. Aarau hatte dem Stadtherrn anscheinend um 100 Pfund zu zahlen Es scheint, als ob die Bürgerschaft dazu früh das grosse Feld östlich der Poststrasse angekauft und dessen Ertrag direkt dieser Steuerzahlung vorbehalten hatte. Der Flurname «Telli» spricht dafür, denn diese Steuer hiess mit dem Fachausdruck frz. «Taille». In Bern hiessen die Steuerrödel «Tellbücher», und auch Burgdorf oder Langenthal kannten eine «Telli». StAAa Urk. 49.

49 Bsp: StAAa, Urk 288–290 - «Freunde» bezeichnete auch Verwandte. Vor Gericht kamen Angeklagte, denen eine grosse Zahl Freunde beistanden, regelmässig viel milder weg.

50 Urfehden: StAAa Urk. 331 beziehungsweise Urk. 288–291. Die Herren von Hunwil amteten auch als Meier des murbachischen Stiftes «Im Hof Luzern», sie gehörten zum Adel. Ein Zweig hatte mehrere Generationen lang das Landammannamt in Obwalden inne, bis ein antihabsburgischer Putsch sie verbannte. In Aarau sassen zwischen 1340 und 1420 nur zwei Generationen. Ihr Siegel zeigte einen schreitenden Hund, Symbol der Treue.

51 StAAa, Urk 288.

52 Walther Merz: Aarauer Wappenbuch, Aarau 1917, Tafeln 1–7.

53 Die ersten Siegel in unserem Raum führten die Grafen von Lenzburg ab 1120/1156. Anfangs nutzten sie eine antike Gemme als Stempel, fügten eine Umschrift an und wechselten 1156 auf ihr Herrschaftssymbol, die Doppelturmburg. Ob die zweitürmige Lenzburg dargestellt war oder ihre beiden allodialen Grossburgen Lenzburg und Baden, sogar vielleicht die beiden Grafschaften Aar- und Zürichgau, über die sie verfügten, sei dahingestellt. Siehe Alfred Schmid: Privaturkunden, in: Festschrift Hans Nabholz, Aarau 1944, 60f.

54 Königin Gertrud Anna † 1281, Grabmal im Basler Münster. Herzog Rudolf † 1290. Die Ritter von Kloten führten zwei Lilien übereinander.

55 Kurioserweise wies das Luzerner Stadtsiegel 1272 gar drei Lilien auf. ZUB.

56 Arnold von Wolen, 1281 Vogt von Baden nutzte gegen Erlegung von 20 Mark Silber einen Pfand-Zins von 20 Stuck. 1298 «in oppido nostro novo Baden». Siegel siehe Walther Merz: Burgen und Schlösser des Aargaus, Bände 1–3, alphabetisch; von Buttensulz siehe HBLS II, 463.

57 HU P, 161, siehe auch Anm. – Grenzen Walther Merz: RQ II, 5f., 18f. Siehe Register, Willisau.

58 Alfred Lüthi: Oberentfelden, 2002, 41–44, mit Karte.

59 + Werner III. von Habsburg, † in Rom. Buchegg. Siegel: 3 Blumen pfahlweise. Familie siehe HLS. Die von Rinachs beanspruchten u. a. das Hochgericht. Kreuzzüge: Kaiser Barbarossa beerbte 1180 auch Graf Rudolf von Pfullendorf, Vogt über das Bistum Chur und die Abtei St. Gallen, der nach Palästina aufbrach.

60 So nach 1300 noch einzelne von Langenstein, von Rüssegg oder um 1220 unter den Freifrauen Minna von Wolhusen ...

61 Boner: Stadtgeschichte, 251ff. – StAAa, Urk 248 von 1403.

62 Lüthi, Küttigen, 159f. Zu Stephanus siehe Teil 1, 92.

63 HBLS V, 713. Die ab 1250 lebenden Ritter Rüdiger und Arnold von Buttensulz entstammten der Ehe eines von B. mit Freifrau Minna von Wolhusen. Das war eines der häufigen Beispiele, Ministeriale an sich zu binden. Selbst August Bickels so eingehende Geschichte von Willisau bringt fast nichts über die alte Linie der Freiherren von Wolhusen. Ein Rapoto von Wolhusen ist als Zeuge in Deutschland 1188 belegt. Die Freiherren von Hasenburg, Inhaber des Amtes Willisau im 14. Jahrhundert, sind späte Zuwanderer aus dem Jura.

64 StAAa Urk 6, Dominus Petrus sacerdos de Willisow ...

65 Theodor von Liebenau: Die Freiherren von Wolhusen Rotenburg, Luzern 1903, 3ff., das HBLS und mit neuer Sicht das HLS.

66 Es gibt keine erhaltenen Siegel der Alt-Wolhusner, erst solche des 13. Jahrhunderts. Freundliche Auskunft Dr. Stefan Jäggi/StALU. Doppelturm-Anlagen siehe Siegel der Grafen von Neuenburg. Die Neu-Wolhusner starben je nach Zweig um 1280 und um 1400 aus.

67 StAAa, Urk. 172, 173, 177. Merz, Wappenbuch der Stadt Aarau, 1917, alphabetisch. Dazwischen Heinrich von Rore, um 1329, dritter Schultheiss (vgl. StAAG, AA/0428, Kopialbuch Königsfelden, fol. 48). Ulrich Trutman, vierter Schultheiss 1329–1340. Johans von Seon, fünfter Schultheiss 1343–1348 (vgl. Walther Merz: Die Schultheissen der Stadt Aarau, 1899). Vom Aarauer Zweig der Familie «genannt Wigger» sind zwischen 1270 und 1388 nur vier Generationen bekannt. Er stellte immer Räte und zwischen 1296 und 1357 den zweiten und sechsten Schultheissen, die dreissig beziehungsweise zwölf Jahre lang amteten. Die Familie war mit den Rittern von Durrach in Solothurn, den Trüllerey, den von Holdern sowie mit den Rittern von Rore verschwägert

68 Boos, Urkunde 56*. Bekannte Freie sind u. a. die Gundoldingen, Schultheissen in Luzern; die Kellner von Sarnen; die von Vittringen; von Sachseln/Oedisried und die Stauffacher. Zu Siegel vgl. Merz 1917, Tafel VI.

69 In Aarau ist ein Stück des Helmsiegels von 1349 erhalten. Zum Turm Wiggen: Vom Turm Wiggen, der Äussern Burg Wolhusen oder vom Turm im Weiler Wiggen/Escholzmatt. Das Aarauer Banner erschien im Bild erstmals 1474, vgl. Martin Pestalozzi: Das Loch in der Mauer. In: Aarauer Neujahrsblätter (1993), 61 ff.

70 Die Ritter namens Truchsess von Wolhusen waren Vasallen der Freiherrenfamilie. Sie standen tiefer. Auch Freiherren hielten sich Amtsträger. Zur Familie siehe Merz, Wappenbuch, inkl. Siegeltafel VIII; eine Jahrzeit in Aarau.

71 Sollte der Adler schon vor/um 1253 gewählt worden sein – dem Jahr, in dem Aarau Mitgift wurde – wären Logik und Konsequenz des Handelns, aber auch die damit demonstrierte Übereinstimmung Kyburg-Pfalzburgund bemerkenswert.

72 Die beiden Fassungen Oberturm und Obertorturm sind gleichermassen korrekt.

Fotos: Brigitt Lattmann, Aarau-Gränichen